

Christian Gottlob Korb

## **Johanna, oder Unschuld und Liebe : Ein Drama in drey Aufzügen**

[Erscheinungsort nicht ermittelbar]: [Verlag nicht ermittelbar], 1781

**<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864431910>**

Druck Freier  Zugang





~~D. F. G. 3246.~~

D. F. G. - 2989<sup>1.2</sup>

XI. r. XI. n. 3. f. 1.

Johanna,  
oder  
Unschuld und Liebe.

---

Ein Drama in drey Aufzügen.



Wehe jedem, der sich beschäftigt, wenn seine  
Arbeit nicht die Quelle seiner süßesten  
Augenblicke ist.

Diderot.

---

1781.

1700

1700

1700

1700

## Personen.

---

von Dahlheim.

von Wolmar, sein Enkel.

Fräulein Johanna von Rosenthal.

Major von Oldenhayn, nicht mehr in Diensten.

von Trsfeld, sein Neffe.

Bernhard, ein vornehmer Gastwirth.

Fr. Bernhard, seine Frau.

Kosine, deren Mädchen.

Konrad, Bedienter des v. Wolmar.

Steffen, Diener des v. Dahlheim.

Bedienter des v. Oldenhayn.

---

Verzeichnis

von ...  
 von ...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...

12



## Erster Aufzug.

---

### Erster Auftritt.

Konrad.

**Z**um Henker! die Neugierde ist den Weibern angeboren! — Daß sich doch das Frauengeschmeiß so gern um Familiensachen bekümmert! — — Weiß ich doch nicht, warum die gute Frau so gerne mit mir plaudern will — und ich schwatze doch so ungerne. — — Hundertmal hat sie mich schon gefragt: was

A 3

das



das für ein Fräulein sey, die mein Herr hier eingemiethet? — was er für Absichten mit ihr habe? — Gerade, als wenn ein ehrlicher Diener von seines Herrn Absichten Rede und Antwort geben müßte! — einer neugierigen Wirthin geben müßte! — Ha! ha! ha! Absichten? — Mich soll der Geyer holen, wenn ich sie selbst weiß! — Daß ich mir nicht den Kopf darüber zerbrähe! — (Pause) Hm! wenn ichs recht bedenke, so muß ich mich fast schämen, noch nicht einmal drüber nachgedacht zu haben, was das für Absichten seyn mögen, die mein Herr mit dem Fräulein haben mag. — Gute? — das begreif ich doch bey seinen Umständen nicht? — Schlimme? — Nein, die kann er nicht haben, die kann mein Herr nicht haben! Da ist er viel zu — — Doch da hat sie der Geyer schon wieder!

(will gehn.)

Zweyter

## Zweyter Auftritt.

Der Vorige und Frau Bernhard.

Fr. Bernh. So eilig, Herr Konrad?  
Nur ein paar Worte!

Konrad. Ich hab' nicht Zeit. — Ich  
bin ihr Diener, Frau Birthin! (ab.)

## Dritter Auftritt.

Fr. Bernhard und hernach Rosine.

Fr. Bernh. (die ihm nachsieht.) O, ein  
sehr undienstfertiger Diener! — Wie oft  
ist er meinen Fragen nicht schon ausge-  
wichen! und das macht mir die Sache  
immer verdächtiger. Was fürcht ich nicht  
für das arme Fräulein! Sie ist die Un-  
schuld selber. — Ja, ich will sie zu retten  
suchen, wenn sie noch zu retten ist, es kost'  
auch, was es wolle. — Wie? wenn  
ichs Rosinen auftrüge, den Kerl ein we-  
nig auszuforschen, vielleicht ist er gegen  
U 4 sie

ſie geſchwägiger. — (Zu Koſinen, die eben kömmt) Höre, Mädchen! ich hab' Dir was zu ſagen. — — Was dünkt Dich wohl von unſerm Fräulein?

Koſine. Mich? — Je nun, daß ſie ein hübsches, liebenswürdiges, gutherziges Geſchöpf iſt, deren Gutherzigkeit der Herr von Wolmar ſich zu nütze zu machen weiß.

Fr. Bernh. Nun, doch wohl auf eine erlaubte Art?

Koſine. Erlaubte Art? — Er erlaubt ſichs, weil ich niemanden wüßte, der's ihm zu erlauben hätte —

Fr. Bernh. Mädchen, Du haſt eine gottloſe Zunge. Sollteſt Du wohl dem Herrn von Wolmar, einem Manne, von dem jedermann ſo viel Gutes ſpricht, was Böſes zutrauen können?

Koſine. Was Böſes eben nicht.  
Aber = = = =

Fr. Bernh. Nun?

Koſine. Aber ich ſehe doch auch nichts  
Böſes

Böses darinn, wenn er sich die Liebe, die sie für ihn zu haben scheint, zu nütze macht.

Fr. Bernh. Wie? nichts Böses darinn? in seinen Umständen? da sein Großvater ihn mit dem Fräulein von Reichström verheyrathen will, und der ihn gewiß enterbe, wenn er sich widersetzte? — Der alte Dahlheim ist zu sehr für einen Knicker bekannt, als daß er in eine Heyrath seines Entfels mit einem Fräulein, das nicht das mindeste Vermögen besitzt, willigen sollte.

Rosine. Das glaub' ich selbst nicht.

Fr. Bernh. Und gleichwohl findest Du nichts Böses darinn? — — Rosine! Rosine! mich deucht, Du hast nicht die strengsten Grundsätze!

Rosine. Frau Bernhard, ich bitte, meine Grundsätze nicht mit den Handlungen andrer zu vermischen.

Fr. Bernh. Aber woher weißt Du denn, daß Herr von Wolmar sich etwas

erlaubt, daß ihm niemand, der es hindern könnte, erlauben würde?

Kosine. Je nun, aus der Sache selbst.

Sr. Bernh. Wie? —

Kosine. Das läßt sich ja leicht erathen. Ein junger schöner Mann sollte ein junges schönes Frauenzimmer, das er hier einmietet — vor seinen Verwandten geheim hält — das er, wer weiß woher, mitgebracht hat, und dessen ganzer Unterhalt von ihm allein abhängt, — der sollte so ganz ohne Absichten handeln? Und können diese wohl andre, als zärtliche seyn? Ihre Mienen und ihr ganzes Betragen verräth sie ja.

Sr. Bernh. Und das ist alles, was Du weißt? —

Kosine. Braucht man denn mehr zu wissen, um einen Liebeshandel daraus zu schließen?

Sr. Bernh. Närrin! — Dacht' ich doch Wunder, was sie wüßte, gehört und geseht

gesehn hätte! — Wie sie mit einer Zuversicht schwast! — und nun weiß sie mir nichts zu erzählen, als — Muthmaßungen —

Kosine. Die so gut, als wahr sind.

Sr. Bernh. Schweig! —

Kosine. Geseht! der Herr von Wolmar hätte keine Liebesabsichten auf das Fräulein; so würde er dieses alles nicht für sie thun. Und thut er nichts mehr für sie; so ist sie ja ganz verlassen — und dann wären gewiß zehn andre Schnapshähne da, die so ein von allen verlassnes Kind zu versorgen wünschten. — Ich so gut, als ein anderer, wird er denken.

Sr. Bernh. Von allen verlassen? — Vielleicht fänden sich Mittel, sie sowohl vor dem einen, als vor den andern in Sicherheit zu setzen. Wißt ich nur, ob sie wirklich so tugendhaft, so unschuldig ist, als sie es scheint, — ob sie's wohl werth wäre, was ich für sie thun will. —

Doch,

Doch, was zweifelt ich dran? Ihr offenes aufrichtiges Wesen verräth das beste Herz. — Sie hat zu wenig Weltkenntniß, als daß sie vermuthen sollte, hintergangen zu werden. Sie liebt, wie es scheint, ohne es selbst zu wissen.

Kosine. Ey, wir nehmen ja die Sache so zu Herzen, als wenn sie uns selbst beträfe. Was verlieren oder gewinnen wir denn dabey? Liebt sie ihn; so mag sie auch die Folgen davon haben! — Ist es denn unsre Schuld?

Fr. Bernh. Allerdings unsre Schuld! — Wenn Du einen Menschen über eine verdeckte Grube zu gehn im Begriff sähest, der auf festem Boden zu wandeln glaubte; würdest Du ihn wohl ungewarnt gehn lassen?

Kosine. Das würd' ich nicht. — Ich bin doch keine Heidin.

Fr. Bernh. In diesem Falle ist das Fräulein. Sie ist der Gefahr zu unfundig,

dig, der ein Frauenzimmer mit einem Manne ausgefetzt ist, dem sie alles zu danken hat. — Sie hat hier niemand, der sie mit Rath unterstützte. Sie braucht eine Führerin, und — diese will ich seyn.

Rosine. Ob sie aber wird geführt seyn wollen, das ist eine andre Frage. — Ja, wenn sie nicht liebte!

Sr. Bernh. Ich habe schon gesagt, sie liebt, ohne es selbst zu wissen. Denn würde sie ihre Neigung zu ihm, die sie für Dankbarkeit hält, wohl so ohne Zurückhaltung an den Tag legen? — Was ich also thun will, ist dieses: sie auf die Gefahr aufmerksam zu machen, in der sie sich wahrscheinlich befindet, und, wenn sie mir Gehör giebt, Mittel zu zeigen, ihr zu entgehn.

Rosine. Und was für Mittel?

Sr. Bernh. Die will ich Dir ein andermal sagen. Jetzt bin ich mit mir selbst



selbst noch nicht darüber einig. Eh' ich aber meine Maaßregeln nehme, müssen wir zu erfahren suchen, auf was für Art dieses gute Kind mit dem Herrn von Wolmar zusammen gekommen; warum er sie mit hieher gebracht; ob sie wirklich keine Aeltern mehr hat, wie man sagt. Solltest Du es nicht von seinem Bedienten erfahren können?

Rosine. Das wird schwer halten. Der Kerl ist ein Klotz, und nicht zum Reden zu bringen. Doch will ichs versuchen.

Fr. Bernh. Et ==! Da kömmt der Herr von Wolmar. Geh, und sey vorsichtig! (beyde ab.)

#### Vierter Auftritt.

v. Wolmar.

(Geht bald mit langsamen, bald schnellen Schritten einigemal auf und ab, und verräth Unruhe.)

It

In was für einer entsetzlichen Lage bin ich! — Was will aus mir werden? — Auf einer Seite gebietet mir Pflicht, Liebe und Gewissen, — und auf der andern — Pflicht und Nothwendigkeit. — O diese grausame Nothwendigkeit bringt mich um den Besitz eines Engels! fränkt meine Liebe aufs empfindlichste! macht mich zu einem Ehrvergessenen! — zwar nicht in den Augen der Welt; aber in meinen eigenen. — O mein Großvater! was für einen Preis forderst du für deine Gütigkeiten! — Ja, du kannst Gehorsam von mir fordern; aber ein solcher, der meinen andern Pflichten so sehr entgegen ist, der nicht allein meine Liebe, sondern auch mein Gewissen aufs gräulichste brandmarkt — ein solcher Gehorsam hört auf, eine Schuldigkeit zu seyn! — — (Nachdenkend) Aber sollte wohl jugendliche Unbesonnenheit mich in diese Umstände verwickelt haben? — (Pause) Nein!

Und

Und wenn auch meine Liebe nicht mit in Betrachtung kömmt — das würde, das müßte jeder rechtschaffene Mann thun. — Zwar weiß es niemand, was für Pflichten mich an diese liebe Unglückliche binden; niemand würde meine Rechtschaffenheit in Zweifel ziehn, wenn ich unter diesen Umständen sie verliese; sie selbst würde der Nothwendigkeit nachgeben: Aber ein Vorsewicht müßt' ich seyn, wenn ichs vor mir selbst verantworten könnte! — Süßes, unschuldiges, bedauernswürdiges Mädchen! ich bin es dir, deinem Vater, meiner Liebe und Ehre schuldig, dich nicht zu verlassen, und sollte mich selbst das äußerste Elend treffen! — (Er ruft) Konrad!

### Fünfter Auftritt.

Der Vorige und Konrad.

Konrad. Gnädiger Herr!

v. Wolmar, Melde mich dem Fräulein.

Konrad.

Konrad. Gleich.

v. Wolmar. Warte! — (für sich) Ich kann die Unruhe noch nicht los werden, und ich möchte sie nicht daran Theil nehmen lassen. (zu Konrad) Laß es noch ansehn! — Bist Du heute schon bey der armen Familie gewesen?

Konrad. Ja. — Aber mein liebster Herr, sagen Sie mir doch, wie Sie's machen, daß Sie bey so geringer Einnahme so große Ausgaben bestreiten?

v. Wolmar. Du bist ein Schwäger!

Konrad. Das sagen andre Leute eben nicht. Wenn ich Ihnen noch alle die Segenswünsche und Dankfagungen von dem kranken Weibe und ihren Kindern wieder erzählte; dann möchten Sie mich so heißen. Ich hab' eine ziemliche Ladung davon.

v. Wolmar. Du bist doch nicht Willens, sie mir von Wort zu Wort wieder zu erzählen?

B

Konrad.

Konrad. Dann würd' ich nur meinen Auftrag ausrichten. Sie sagte, daß sie's Ihnen in Ewigkeit nicht verdanken könnte; daß aber Einer wäre, (er hebt die Hand empor) der gute Thaten gewiß bezahlte, daß ===

v. Wolmar. Genug! (für sich) Ich dachte ruhig zu werden, und werde weich. (zu Konrad) Geh zum Wirth; ich lasse ihn um seine Gesellschaft bitten, wenn er Zeit hat. (Konrad ab.)

### Sechster Auftritt.

v. Wolmar.

Wie mirs so enge ums Herz ist! — Es ist doch entsetzlich, in einer so verzweifelten Lage keine theilnehmende Seele, keinen Freund zu haben, an dessen Busen ich meinem beängstigten Herzen Luft machen könnte! — Komm, braver Wirth! du und dein redliches Weib, ihr seyd die recht

rechtschaffensten Leute, die ich in eurem Stande kenne. — Zwar helfen wird mir's nichts, ihn zum Vertrauten meines Leidens zu machen. Aber ich kanns nicht mehr für mich allein behalten! ich kanns nicht mehr ertragen!

### Siebenter Auftritt.

Der Vorige und Bernhard.

Bernh. Gnädiger Herr! Sie haben befohlen = = =

v. Wolmar. Nicht befohlen, Herr Bernhard! — Ich habe Sie bitten lassen, mir Ihre Gesellschaft zu gönnen.

Bernh. Verzeihn Sie, gnädiger Herr! Ihre Wünsche sind Befehle für mich.

v. Wolmar. Nun denn! Ich wünschte, daß Sie meine Bitten als Bitten, und nicht als Befehle ansehen möchten. Und überhaupt, etwas weniger Umstände, Herr Wirth — das sollte mir lieber seyn.

B 2

Bernh.

Bernh. Wenn Sie so befehlen — —  
 v. Wolmar (etwas unwillig) Schon  
 wieder befehlen! — (Zutraulich) Sie  
 sind ein wackerer Mann, Herr Bernhard,  
 bis auf die überflüssigen Komplimente.  
 Ich bin eben kein Feind von Höflichkeit;  
 aber jetzt hab' ich Sie nicht um einen ei-  
 gentlichen Dienst, sondern um Ihre Ge-  
 sellschaft ersuchen lassen. Stimmen Sie  
 immer den Ton etwas herunter — so etz-  
 wan, wie Sie mit einem Ihrer guten  
 Freunde reden. — Ich bin einer davon.

Bernh. Sie thun mir zu viel Ehre,  
 gnädiger Herr!

v. Wolmar. Nicht doch! — Ein  
 rechtschaffener Mann ehrt mich, wenn er  
 mein Freund ist. — Sie haben mir kei-  
 nen geringen Dienst erwiesen, daß Sie  
 das Fräulein in Ihr Haus aufgenommen.  
 Zwar konnt' ich sie anderswo auch unter-  
 bringen; aber nicht so nach meinem  
 Wunsche,

Bernh.

Bernh. Gnädiger Herr, Sie erhebens  
zu sehr, und ich werde ja dafür bezahlt.

v. Wolmar. Ein sehr mäßiges Geld. —

Bernh. Ich bin damit zufrieden.  
Aber wenn mirs Euer Gnaden nicht als  
eine Unbescheidenheit auslegen wollten —  
so====

v. Wolmar. Neben sie frey!

Bernh. O ich denke gewiß falsch. —  
Es sind nur unnütze Besorgnisse meiner  
Frau. —

v. Wolmar. Was besorgt sie?

Bernh. Verzeihn Sie's ihr, gnädiger  
Herr! Die schlimmen Beyspiele vieler  
jungen Herren machen sie so übertrieben  
besorgend, daß es ihr schwer wird, eine  
Ausnahme zu machen. Euer Gnaden  
machen täglich Besuche bey dem gnädigen  
Fräulein, und sie will bemerkt haben,  
daß — so was — zärtliches dabey vor-  
fiel. — Halten Sie mirs zu Gnaden,  
gnädiger Herr!

B 3

v.



v. Wolmar. Ich verstehe! — Ihre Besorgniß kann ich nicht tabeln. — Sie, Herr Bernhard, und Ihre gute Frau, halten besonders auf Tugend und gute Sitten. — Sie würden es nicht gleichgültig ansehen können, wenn unter Ihrem Dache etwas wider dieselben vorgienge; Ihr guter Name, Ihr Glück würde darunter leiden. — Ich kann aber Ihre Besorgniß nicht besser zerstreun, als wenn ich durch Erzählung der Geschichte des Fräuleins Ihnen ihre und meine Unschuld darlege.

Bernh. Ich habe noch mit keinem Gedanken daran gezweifelt, gnädiger Herr!

v. Wolmar. Wenn sie dann noch Zweifel hätten; so versteht sich, wir müssen uns nach andern Zimmern umsehn.

Bernh. Bey Leibe nicht, gnädiger Herr! Ich meynte es nicht so. —

v.

v. Wolmar. Hören Sie — aber nur  
Ihnen erzähl' ichs.

Bernh. (bückt sich.)

v. Wolmar. Sie werden es wohl aus  
dem gemeinen Ruf wissen, daß meine  
verstorbene Mutter wider den Willen ih-  
res Vaters einen Officier heyrathete, und  
dagegen von ihm enterbt wurde.

Bernh. Ich habe so was davon  
gehört.

v. Wolmar. Ich mochte ohngefehr  
in meinem siebenten Jahre seyn, als mein  
Vater in einem Scharmügel eine tödtliche  
Wunde empfing, woran er starb. Meine  
Mutter tödtete der Schmerz über ihren  
Gemahl, und sie folgte ihm den dritten  
Tag. Mein Großvater wollte seinen Zorn  
nicht bis auf seinen Enkel fortpflanzen,  
weil er zu seinen Gütern weiter keinen  
Erben hatte, als mich. Er ließ mir eine  
gute Erziehung geben, schickte mich auf  
Reisen, und setzte mir ein Jahrgeld aus.

B 4

Bernh.

Bernh. Man sagt, es wäre nur sehr gering.

v. Wolmar. Es war so viel, als zu meinen Bedürfnissen nöthig war. — Ich hatte meine Reisen beynabe geendigt, als ich in Dresden einen Officier, einen Herrn von Rosenthal kennen lernte, der meinen Vater so wohl in der Jugend, als auch in Kriegsdiensten gekannt, und dessen Freund er gewesen war. Ich gab ihm wegen seines offenen Charakters öftere Besuche. Wegen einiger Blessuren war er zum Dienst untüchtig geworden, und ein kleines Gnadengehalt auf Lebenszeit war sein ganzes Vermögen. Seine Tochter, ein liebenswürdiges Fräulein von 15 Jahren, schön und voll lauterer Unschuld, machte Eindruck auf mich.

Bernh. Das ist wohl gar das gnädige Fräulein hier im Hause?

v. Wolmar. Recht! — Sie war nie in Gesellschaft gewesen, hatte ihre Mutter

Mutter sehr früh verloren, und war folglich mit dem Ceremoniell und dem Zwang der großen Welt völlig unbekannt. Denn ihr Vater suchte keine Bekanntschaften. Er wußte zu wohl, mit welcher Geringschätzung denen begegnet wird, die kein glänzendes Aussehen machen können, und zur Schmeicheley und zum Kriechen war er zu stolz. Nach einem Monat meiner Bekanntschaft verfiel er in ein tödtliches Fieber. Er fühlte es, daß er nicht aufkommen würde. Sein empfindlichster Kummer war, daß er eine geliebte Tochter, die jung, schön, ohne Freunde und ohne Erfahrung war, sich selbst und der Dürftigkeit überlassen sollte. Sein Testament und sein letzter Seufzer empfahlen sie meiner Fürsorge.

Bernh. O er wußte, wem er sein Kind anvertraute!

v. Wolmar. Er faßte meine Hand, hielt sie fest, und sagte mit einer Mine,

B 5                      worin

worin Furcht und Hoffnung abgebildet war: „Freund! kann ich mich auf Sie verlassen? —“ Ja, antwortete ich entschlossen, ja, Sie können es! Ich verspreche Ihnen, als einem Sterbenden, hiemit feyerlichst, daß ich Ihrer Tochter Freund und ihr Beschützer seyn will.

Bernh. Welches Herz hätte ihm auch widerstanden!

v. Wolmar. „Genug! sagte er, nun kann ich ruhig sterben.“ Hiemit verbreitete sich eine sichtbare Heiterkeit auf seinem Gesichte, und nach einigen Stunden verschied er. Seine hinterlassene Tochter, die mir in ihren unschuldigen Sitten schon vorher äußerst liebenswürdig und werth war, wurde mir durch ihr Unglück und durch das Zutrauen ihres sterbenden Vaters noch theurer. Sie schien zufrieden, daß sie meiner Sorgfalt anvertrauet war. Ach, und jest hab' ich Ursach zu glauben, daß ihr Herz nur zu süßbar gegen mich

mich sey, so wie das meinige gegen sie.

Bernh. Sie übernahmen viel, gnädiger Herr! Aber, wahrlich, ich weiß nicht, wie Sie anders handeln konnten.

v. Wolmar. Ich hatte doch dazumal den Trost, einen anständigen Zufluchtsort für sie zu wissen. Aber das ist vorbei! Leider lebt die würdige Frau von Berthum, meine und meiner Mutter große Freundin, jetzt nicht mehr.

Bernh. Das ist ein Unglück.

v. Wolmar. Eben als ich im Begriff war, sie zu dieser Dame hinzubringen, erhielt ich die Nachricht von ihrem Tode, und zugleich von meinem Großvater Befehl, ungesäumt nach Hattse zu kommen. Nun war ich drauf bedacht, für meine liebe Unglückliche, die ich als ein unvertrautes Gut betrachtete, einen andern anständigen Aufenthalt zu finden, wo sie unbekannt so lange bleiben könnte, bis ich einen

einen bequemen Zeitpunkt, und meinen Großvater bey guter Laune fände, sie ihm vorzustellen, und ihm meine ernstlichen Absichten auf sie, zu entdecken. — Ich brachte sie in Ihr Haus.

Bernh. Ich schätze mich glücklich, sie unter meinem Dache zu sehn. Es wird nur auf das gnädige Fräulein selbst ankommen, so lange hier unbekannt zu bleiben, als es nöthig seyn wird.

v. Wolmar. Zum Unglück für mich hat er in meiner Abwesenheit ein Projekt wegen meiner Verheyrathung gemacht, das dem meinigen gerade entgegen ist. Heut befahl er mir, dem Fräulein von Reichström diesen Nachmittag aufzuwarten. Denken Sie, in welcher Verlegenheit ich bin!

Bernh. Euer Gnaden müssen ihn noch davon abzubringen suchen. Zwar

\*\*\*

Achter

## Achter Auftritt.

Das Fräulein, in ein weißes Negligee gekleidet, und die Vorigen.

Das Fräul. (kommt hüpfend und freudig)  
O ja, Sie sinds, mein bester Herr Vormund! — Ich gieng draußen aufm Gange, und glaubte, Sie reden zu hören. — O ich irre mich bey Ihrer süßen Stimme nicht!

v. Wolmar (ihr die Hand küssend.) Wie befindet sich mein kleiner Engel? —

Das Fräul. Wohl! recht wohl! — und, wenn ich Sie sehe, am wohlsten!

v. Wolmar. Unvergleichliche Offenherzigkeit.

Das Fräul. Aber ist's nicht ein bisschen grausam, mein liebster Herr von Wolmar, so lange auf sich warten zu lassen? In der That, ich hörte Sie den Herrn Wirth schon seit ein paar Stunden un-  
terhalten.

Bernh.



Bernh. (lächelnd) Euer Gnaden haben sehr kurze Stunden.

Das Fräul. Doch ich glaube gar, ich bin neidisch. Das will ich nicht seyn. — Andre Leute müssen ja auch was haben.

v. Wolmar (lächelnd) Sie sind heut muthwillig, mein Fräulein.

Das Fräul. Muthwillig? — freudig wollen Sie sagen. — Und sollt ich denn nicht? Ich sehe Sie ja.

v. Wolmar. Wenigstens haben Sie große Lust zu scherzen.

Das Fräul. Nicht im geringsten. — Ich erwartete Sie schon lange, und zählte die Minuten, wie ich allemal thue, wenn ich Sie erwarte. Die Ungebuld trieb mich aus dem Zimmer; ich hörte den Ton Ihrer Stimme, und ich glaubte schon, Sie möchten, ohne mich sehn zu wollen, wieder fortreiten.

v. Wolmar. Das wär' nicht geschehn, wiewohl ich heut sehr wenig Zeit habe. —  
Ich

Ich dachte, heut das Vergnügen zu haben, mit Ihnen zu speisen =====

Das Fräul. (traurig) Sie haben doch keine Abhaltung? Nein, nein, Sie essen mit mir. (Ihn vertraulich bey der Hand fassend) O ja, das thun Sie gewiß! denn ohne Ihre Gesellschaft wird mir nichts schmecken.

Bernh. In der That, gnädiger Herr, so oft das gnädige Fräulein allein essen, wird fast nichts angerührt.

v. Wolmar. Sie scherzen, Herr Bernhard. — Nicht wahr, gnädiges Fräulein? — Doch so gern ich dies Vergnügen hätte; so muß ich ihm doch heut entsagen. Mein Großvater hat mir ausdrücklich befohlen, mit ihm zu essen. Warum er eben heute so darauf drang, weiß ich nicht.

Das Fräul. Das ist doch recht betrübt. Ich hatte mich so gefreut =====

v. Wolmar. Beruhigen Sie sich; ich komme  
komme

komme diesen Nachmittag gewiß, gewiß wieder.

Bernh. Wenn mir recht ist, so hör' ich den jungen Herrn von Trsfeld draußen reden.

v. Wolmar (nimmt das Fräulein bey der Hand) Lassen Sie mich Sie in ihr Zimmer begleiten, mein Fräulein.

(mit dem Fräulein ab.)

Bernh. Auch ich will mich dem Wildfang nicht aussetzen. (ab.)

### Neunter Auftritt.

v. Trsfeld, und hernach Rosine.

v. Trsfeld (sieht sich ringsherum um) Was, zum Teufel! hier ist ja keine Seele! Will mich die Heye zum Besten haben? — He! Mädchen! — (zu Rosinen, die herein tritt) Zum Henker, Du kleine Hure, willst Du mich foppen? hier ist ja weder Wolmar noch der Wirth!

Rosine,

Rosine. Ich bitte Sie, gewöhnen Sie sich doch die infamen Schimpfwörter ab! Ich hab's schon so oft erinnert.

v. Irfeld. Nun, Nörchen, werde nicht böse! — Ich kann nichts dafür, daß ich so oft vergesse, daß ihr Mädchen nicht immer das heißen wollt, was

Rosine. Sie haben sichs ja recht vorgenommen, mich zu beschimpfen! — Aber was sieh' ich auch hier? — (will gehn.)

v. Irfeld (hält sie zurück) Nörchen, bleib! Ich war nicht Willens, Dir was unangenehmes zu sagen. Warum nimmst Du auch das eine Wort so hoch auf! Du weißt ja wohl, daß ich die Worte nicht wage.

Rosine. Nun, haben Sie mir noch weiter was zu sagen?

v. Irfeld. Sagtest Du mir nicht, daß Wolmar und der Wirth hier wären?

Rosine. Und was kann ich dafür, daß sie nicht mehr hier sind?

v. Irfeld. So hat sie der Teufel geholt! Wolmar hätte mir ja begegnen müssen, wenn er weggegangen wäre.

Rosine. So wird er vielleicht bey sei ===== Doch, was brauch' ich Ihnen alles zu sagen?

v. Irfeld. Halt! Dahinter steckt was. — Du hast mir schon so manchen Fuchs aus der Börse gelockt. — Wenn ich wüßte, daß das plöbliche Verschwinden des Wolmar von Wichtigkeit wäre =====

Rosine. So unwichtig eben nicht — dafür steh' ich Ihnen! (Etwas höhnisch) Aber Sie verdienen auch, was zu erfahren.

v. Irfeld (zieht die Börse heraus.) Sieh! — Nun rede!

Rosine. Wir sind so weit noch nicht! — Ihre Begegnung vor einem kleinen Weilchen reizt eben nicht sehr, Ihnen zu Gefallen, Vortheile aufzuopfern.

v. Irfeld. Vortheile? — Erkläre Dich!

Rosine.

Rosine. Und solche, die nicht unbeschädlich sind.

v. Trfeld. Das will so viel sagen: Du hättest zu meiner Börse das Vertrauen nicht, die zu verlierenden Vortheile Dir zu vergüten? — Wie hoch belaufen sie sich wohl, diese Vortheile?

Rosine. Das läßt sich eben nicht bestimmen. Aber Belohnungen für treue Dienste von sogenannten guten Menschen übertreffen gar oft unsre Erwartung, und selbst ihr Versprechen.

v. Trfeld. So! so! Ein bloßes Versprechen! —

Rosine. Das von Herren von Ihrem Schlage freylich nichts auf sich hätte; allein

v. Trfeld. Kurz, Mädchen, Du erhöhst die Sache über ihren Werth. Hab' ich mich denn schon als einen Knicker gezeigt? Wenn Dir das Geheimniß so tief im Herzen liegt; so können ja wohl diese

Füchse es herausziehen, (er giebt ihr Geld)  
oder brauchen wir noch Vorspann?

Kosine. Auch das! so geht es desto  
besser. — Doch, wenn ich Ihnen nicht  
so gut wäre; so sollten Ihre Füchse mit  
aller möglichen Vorspann nicht ziehn.

v. Trfeld. Nun, so laß hören!

Kosine. Aber Sie vergessen, daß Sie  
unsrer Plauderery wegen nicht gekommen  
sind. Haben Sie schon was zu sich ge-  
nommen?

v. Trfeld. Nein! Bring mir eine  
Flasche Burgunder.

Kosine. So kriegt unsre Unterredung  
ein bessres Ansehn, und es scheint nicht  
so verdächtig, wenn ich hier was zu thun  
habe. (ab.)

### Zehnter Auftritt.

v. Trfeld.

Das ist ein verfluchter Nickel! — so  
schlau, wie der Teufel selbst, und recht zu  
meinen

meinen Absichten gemacht. — Hier muß es was zu kapern geben; denn sie hält ihr Geheimniß so verteuftelt wichtig, und so theur im Preise — — Aber, die Spitzbäbin, — sie kennt ihren Mann!

### Filfter Auftritt.

Der Vorige und Rosine.

Rosine (bringt Wein und Gläser, und in dem sie auf den Tisch setzt und einschenkt) Es ist doch sonst niemand hier?

v. Trfeld. Meines Wissens keine Maus.

Rosine (geht nach der andern Thür, macht sie sachte auf und wieder zu, und kömmt wieder zurück) Man muß sich in Acht nehmen, man könnte uns behorchen.

v. Trfeld. Du thust auch verteuftelt wichtig mit Deiner Heimlichkeit.

Rosine. Sie ist auch so wichtig, daß wir nur gleich den Füchsen zu Hülfe kommen und Vorspann vorlegen müssen.



v. Trsfeld (zieht die Börse heraus, und giebt ihr noch was) Nun einmal zur Sache!

Rosine (nimmt unterdessen ein Glas und trinkt) Damit es desto besser geht. Ihre Gesundheit, mein Herr von Trsfeld!

v. Trsfeld. Nun, auf die Verschwin-  
dung des Wolmar zu kommen — wo  
blieb er denn vorhin?

Rosine. Vermuthlich bey seiner Ge-  
liebten.

v. Trsfeld. Was, zum Henker! Wie  
kömmt das sitzame Kerlchen und eine  
Geliebte zusammen?

Rosine. Davon kann ich bis jetzt noch  
keine Rechenschaft geben; aber in einer  
Stunde höchstens hoff' ichs zu können.

v. Trsfeld. Er ist ja kaum 8 Tage von  
seinen Reisen zurück, und = = = =

Rosine. Und hat sich ein Mädchen  
mitgebracht.

v. Trsfeld. Mitgebracht?

Rosine.

Kosine. Ja, mitgebracht. Ein junges unschuldiges Dingelchen.

v. Trfeld. Ist sie schön?

Kosine. Schön! Jung! — Alles! — Kurz, Ihrer Aufmerksamkeit würdig.

v. Trfeld. Aber, ich verstehe das alles noch nicht. — Wolmar hat eine Geliebte! Wolmar! und hier in diesem Hause! — da man für gewiß sagt, daß er die Reichsfrön heyrathen wird! —

Kosine. Als wenn beydes nicht zusammen bestehen könnte! — Von Ihnen hätt' ich mir eine solche Verwunderung nicht vorgestellt. Werden Sie etwan einmal ein so zartes Gewissen haben?

v. Trfeld. Ich? — Vielleicht nicht. Aber die Rede ist von Wolmarn.

Kosine. Lassen Sie mich nur aus erzählen! — So viel ich bisher hab' erfahren können, soll sie ein Fräulein seyn, deren Aeltern schon todt sind, die aber, wie ich merke, nicht viel zum Besten hat.

v. Irfeld. Gut! alles gut! — Aber ich muß sie sehn. Wie ist das anzufangen?

Kosine. Ja, das ist so leicht nicht — und besonders jetzt, da ihr Liebhaber bey ihr ist. Gedulden Sie sich, bis er weggeht. Er kann ohnedem nicht lange mehr bleiben; denn seine Besuche sind immer nur kurz, um dem alten Dahlheim keinen Verdacht zu geben.

v. Irfeld. Einen Vorwand muß ich doch haben, wenn ich sie sprechen will.

Kosine. Und der sollte Ihnen fehlen? — Sie fragen nach dem Herrn von Wolmar — Sie sind ein Freund von ihm — und — Ihre glückliche Dreistigkeit thut das beste. — Ich hör' die Hausthür klingeln. (Sie läuft ans Fenster) Schön! Schön! Eben geht Wolmar fort. Es scheint, als ob er mit Fleiß diesen Saal vermieden hätte.

v. Irfeld. Unvergleichlich! Gelegener kommt'

konnt' er nicht gehn. Er weiß nicht, was er mir für einen Gefallen thut.

Rosine. Nehmen Sie nun Ihren Vortheil in Acht. Er pflegt mehr als einen Besuch des Tages hier zu machen; und wenn er nicht selbst hier ist, so ist sein schurkischer Diener hier, um zu vernehmen, ob das Fräulein nichts zu befehlen habe.

v. Trsfeld. Ich gehe schon.

(ab nach des Fräuleins Zimmer.)

Rosine (nimmt Flasche und Gläser) Geh du nur! Du sollst mir wohl blechen!

(ab.)

Ende des ersten Aufzugs.



## Zweyter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Konrad und Steffen.

Steffen. Und Dein Herr ist nicht hier? — Was thust Du denn immer in der Stadt?

Konrad. Pa! — Hat Dir Dein alter Knicker den Auftrag gegeben, meinen Herrn auszukundschaften?

Steffen. Bist 'n Narr! Hätt' ich dich nicht vor der Thüre gesehn, so wär' ich meine Straße gezogen.

Konrad. Und was sind denn Deine Geschäfte hier in der Stadt?

Steffen. Meine Geschäfte — sind — das sind — Briefe, die ich auf die Post gebracht habe.

Konrad.

Konrad. Die Briefe wollten Dir ja im Maule stecken bleiben! — Kujon! das sind Lügen!

Steffen. Du sagst mir ja nicht, was Du hier thust.

— Konrad. Weil Du ein heimtückischer Kerl — ein Spion bist — und ich meinem Herrn treu bin.

Steffen. Du dienst Deinem Herrn, und ich dem meinigen.

Konrad. Du — einem eigensinnigen Knauser in seinen geizigen Absichten, dem es nicht genug ist, seine Tochter enterbt zu haben, sondern der auch seinen rechtschaffenen Enkel nach seiner Geldgierde verheyrathen will.

Steffen. Was geht das mich an? Wenn ich belohnt werde, kanns mir gleich viel seyn, wem ich diene.

Konrad. Belohnt? — Mach' Dir nur keine Rechnung drauf! — Es wäre denn, daß ich Dir für Dein Neuigkeitstragen

tragen die Zähne wackeln machte. —  
Verstehst Du mich?

Steffen. Du bist aufgebracht. Laß  
uns hinunter gehn, und die Bosheit  
vertrinken.

Konrad. Was bild'st Du Dir ein? —  
Ich mit Dir trinken?

Steffen. Sapperment! Du bist doch  
nur ein Bedienter, wie ich —

Konrad. O — unter einem rechts  
schaffenen Kerl, und einem Spion,  
wie Du bist, ist noch ein Unterschied,  
dächt' ich.

Steffen. Laß bleiben! Es wird mir  
auch ohne Dich wohl schmecken.

Konrad. Nun, so packe Dich!

Steffen (höhnisch.) So! Du wärst  
mich wohl gerne los? Es wird mir aber  
noch hier zu bleiben gefallen.

Konrad. Pfuy! über den Affen! —  
Wenn meinem Herrn durch Deine Plau-  
dery der mindeste Verdruß erwächst; so  
brech'

brech' ich Dir den Hals. — Verlaß dich  
drauf! — (ab)

### Zweyter Auftritt.

Steffen.

Das ist ein verdamnter Kerl! — Was  
er sich für ein Ansehn giebt! — Aber  
ich will dir schon noch gedenken! — —  
Hier ist's gewiß nicht richtig, und ich  
glaub, ich bin euch ziemlich auf der  
Spur. — Ja, ja, hier in diesem Hause  
muß sie seyn, das ist gar nicht anders.

### Dritter Auftritt.

Der Vorige und Rosine.

Rosine. Seine Dienerin, mein Freund!  
Ist Er nicht in Diensten des Herrn von  
Dahlheim?

Steffen. Zu dienen! mein schönes  
Kind?

Rosine.



Kosine. Was bringt Er denn Gutes?

Steffen. Nichts — gar nichts — als meine eigne Wenigkeit.

Kosine. Das ist auch verflucht wenig.

Steffen. Wenig oder viel. Was verschlägt Ihr das?

Kosine. Mehr, als Er denkt. — Solche Wenigkeiten an und für sich finden hier keine Aufnahme. Denn hier verkehren nur Standespersonen.

Steffen. Sey Sie doch nur nicht gleich so bitter. — Ich gieng die Straße herunter, sah' meinen Kameraden hier vor der Thür; er gieng herein, eh' ich ihn anreden konnte — ich ihm nach — und so bin ich denn hier.

Kosine. Mich deucht, ich hörte einen Wortwechsel —

Steffen. Hat nichts zu bedeuten. Aber kann Sie mir nicht sagen, was er hier zu thun hat?

Kosine.

Kosine. Vielleicht. — Aber wer will denn das wissen?

Steffen. Ich, Ihr unterthäniger Diener.

Kosine. Er? — Nun ich bin auch seine Dienerin! Ha! ha! ha!

Steffen. Ich merke wohl, daß ich Ihr zu neugierig scheine; aber wenn Sie mehr Ursachen wüßte = = =

Kosine. Und die Ursachen?

Steffen. Kann ich nicht wohl sagen. Wenn ich aber wüßte, daß es mein Kamerade nicht erfähre = = =

Kosine. Dafür steh' ich! — Wir sind eben so gute Freunde nicht.

Steffen. Also im Vertrauen — Mein Herr will den jungen Herrn verheyrathen. Dieser widersetzt sich. Da nun mein Herr von ohngefehr erfahren hat, daß der junge Herr fast täglich in der Stadt ist, wenn wir meynen, daß er spaziren reitet, oder auf der Jagd ist; so schließt er daraus,  
daß

daß er hier irgendwo so ein anderes  
Bildpret aufm Rohre hat, das mein  
Herr aus dem Wege schaffen will, weil  
er glaubt, daß es ihm in seiner Absicht  
hinderlich ist. Wenn ich nicht sehr irre;  
so hats hier im Hause sein Lager.

Rosine. Vielleicht —

Steffen. Das dacht' ich wohl. (Für  
sich) Nun weiß ich genug.

Rosine. Et!!! Ich hör' ein Ge-  
räusch — Fort! (Sie zieht ihn mit sich  
fort.)

Steffen (im Abgeh'n für sich) Fort! zu  
meinem Herrn! (Beide ab.)

### Vierter Auftritt.

#### Das Fräulein

(Kömmt ganz außer sich herein gestürzt.)

Gott! welche Unverschämtheit! —  
Ach! — Nun fühl' ichs, daß ich ein ver-  
lassnes Geschöpf bin! — — (Mit zusam-  
mens

mengeschlagenen und in die Höhe gehobenen Händen) Ach! mein Vater! — Meine Mutter! — Wenn Unsterbliche um irdische Angelegenheiten wissen — wenn ihr Antheil an den Schicksalen eures Kindes nehmt — o! — seyd meine Schutzengel wider die Verfolgungen des Lasters! — —

### Fünfter Auftritt.

Die Vorige und v. Irfeld.

v. Irfeld (furchtsam und verzagt) Vergessen Sie mir, gnädiges Fräulein! — — Ich war nicht bey Sinnen — — ich — ward von Ihren Reizen — hingerissen — bezaubert —

Das Fräul. Gehn Sie, Niederträchtiger! — (Mit Würde) Verlassen Sie mich! — und ich vergebe Ihnen!

(v. Irfeld schleicht verwirrt ab.)

D Sechster

## Sechster Auftritt.

Das Fräulein, Frau Bernhard  
und Rosine.

Fr. Bernh. Um's Himmels willen,  
gnädiges Fräulein! was geht vor? Wie  
sehn Sie aus? — Was ist Ihnen?

Rosine (stellt sich bestürzt, und schlägt die  
Hände zusammen.) Ach, Herr Gemine!  
Was ist Ihnen denn wiederfahren?

Das Fräul. (in schwermüthiger Stellung,  
auf die Lehne eines Stuhls gestützt.) Ach! ich  
Verlassne! —

Fr. Bernh. In aller Welt, wie kom-  
men Sie in diesen Zustand?

Das Fräul. Kaum weiß ichs selbst.  
Ein Unbekannter kam nach dem Weggehn  
des Herrn von Wolmar auf mein Zim-  
mer — nannte sich seinen Freund —  
hätte ihn nothwendig zu sprechen — und  
was weiß ichs, was er alles vorbrachte.

Rosine.

Kosine (höhnisch bey Seite.) Ach, du armes Mäuschen!

Das Fräul. Umsonst sagt ich, daß er nicht hier wäre, daß ich seinen Aufenthalt nicht wüßte. Er nahm sich selbst einen Stuhl — rückte immer näher — sagte mir eine Menge dumme Schmeicheleyen vor — daß ich schön wäre — und der Himmel weiß, was für Unsinn!

Fr. Bernh. Welche Frechheit! Und dies muß in meinem Hause vorgehn! und ich muß es nicht wissen!

Das Fräul. Mir ward bange, ohne recht zu wissen, warum? — und ich glaube, ich habe gezittert, wie Espenlaub. — Ich sagte, er sollte den Herrn von Wolmar auffuchen. Ich wußte kaum, was ich sagt und that.

Kosine. Je, wo war ich denn, daß ich den Menschen nicht habe kommen sehen?

Das Fräul. Meine Verwirrung schien ihn zu vergnügen — und ich mußte sein

albernes Gewäsche wohl eine halbe Stunde ertragen. — Hundertmal wünscht ich, daß Sie, oder Herr Bernhard, oder Jungfer Rosine dazu kommen möchten. Vergebens! —

Rosine. Ach, daß ich doch nicht dazu kam, um dem Bösewicht die Augen auszukrahen!

Das Fräul. Er wurde immer frecher. Mit einer unbeschreiblichen Unverschämtheit ergriff er meine Hand — drückte sie, und schien mich küssen zu wollen.

Rosine (bey Seite.) Nun davon würde sie nicht gestorben seyn!

Das Fräul. Ich verlor die Geduld — sprang auf — und, indem er mich zurückhalten wollte, und sich über den Stuhl hin bewegte, der durch mein Aufspringen schon halb im Fallen begriffen war, kam er in eine so unbequeme Stellung, daß er und der Stuhl die Länge lang hinfielen.

Rosine. Ha! ha! ha! ha!

Das

Das Fräul. Wenn mich die Sache weniger angegangen wäre, so würde ich schwerlich selbst das Lachen haben zurückhalten können.

Fr. Bernh. Dies war eine Strafe, — aber noch zu klein für den Bösewicht.

Das Fräul. Ich lief aus dem Zimmer und hieher; der Nichtswürdige mir nach — stotterte einige elende Entschuldigungen her — und schlich sich fort —

Fr. Bernh. Ich erstaune über den Frevel, und begreife nicht, wer sich das hat unterstehn dürfen.

Kostine (bey Seite) Sein Glück, daß ihn niemand in den Wurf kam, als er gieng!

Das Fräul. Ach, wenn doch nur der Herr von Wolmar hier wäre!

Fr. Bernh. Warum das, gnädiges Fräulein?

Das Fräul. Er würde Mitleiden mit mir haben. — Ach, hätte er wissen

D 3 können,



können, daß in seiner Abwesenheit mir so was begegnen sollte —

Fr. Bernh. (zu Rosinen.) Rosine, laß uns allein!

Rosine (im Abgeh'n für sich.) Je nun, kann ich doch ein bißchen horchen!

(ab.)

### Siebenter Auftritt.

Das Fräulein und Frau Bernhard.

Fr. Bernh. (mit einem zärtlichen Ton.) Liebsteß Fräulein! — (Eine kurze Pause.) Sehn Sie mich einmal recht an.

Das Fräul. Was wollen sie damit sagen, meine liebe Frau Bernhard?

Fr. Bernh. Haben Sie wohl ein bißchen Zutrauen zu mir?

Das Fräul. O, Sie haben mein ganzes Vertrauen, so kurz auch unsre Bekanntschaft noch ist.

Fr.

Fr. Bernh. Ich bedaure Sie von ganzem Herzen. Sie sind so jung — ohne Aeltern — ohne Verwandte — unter fremden Leuten —

Das Fräul. (wehmüthig.) Ich bin sehr unglücklich!

Fr. Bernh. Und der Einzige, unter dessen Schutze Sie sind, ist — eine Mannsperson —

Das Fräul. Wenn ich auch diesen nicht hätte, diesen großmüthigen Freund! — Wer hätte sich wohl meiner angenommen? — Ich werd es ihm ewig nicht verdanken können.

Fr. Bernh. O mein liebstes Fräulein! — Wenn ich ihr Vertrauen habe — so erlauben Sie mir — Ihnen vorzustellen, — daß

Das Fräul. Reden Sie! Reden Sie!

Fr. Bernh. Daß es mir gefährlich scheint, einer jungen Mannsperson alles verdanken zu müssen.

Das Fräul. Wie meynen Sie das?

Fr. Bernh. Erlauben Sie mir eine Frage. Aber glauben Sie nicht, daß mich eine bloße Neugierde dazu reizt — nein! meine Liebe zu Ihnen! — und dürft' ichs sagen — verzeihn Sie es mir! — eine recht mütterliche Liebe —

Das Fräul. (gerührt.) O meine zwenyte Mutter! — Reden Sie, und ich antworte als Ihre Tochter.

Fr. Bernh. Lieben Sie den Herrn von Wolmar?

Das Fräul. Ob ich ihn liebe? — Gewiß! — und verdient ers nicht?

Fr. Bernh. Also hoffen Sie, sich mit ihm auf ewig zu verbinden?

Das Fräul. Wie? —

Fr. Bernh. Sie hoffen also, sag ich, seine Gemahlin zu werden?

Das Fräul. (erstaunt.) Himmel! Was sagen Sie? —

Fr. Bernh. Nicht? — Sie lieben ihn

ihn also nur, wie einen jeden andern Menschen? —

Das Fräul. Wie einen jeden andern Menschen? — Meinen Wohlthäter? — Nein! mehr! vielmehr! über alles! — Und wie sollt' ich auch nicht! Hat er nicht alles für mich gethan?

Fr. Bernh. Wenn ers ohne Absichten gethan hat — ja, so ist es edel. — Aber so uneigennützig sind junge Herren, bey großen Verbindlichkeiten gegen unser Geschlecht, eben nicht. Sie suchen sich auf eine Art bezahlt zu machen, die — uns theuer zu stehn kömmt. — Der Herr von Wolmar kann eine Ausnahme seyn —

Das Fräul. O ganz gewiß!

Fr. Bernh. Ich gestehe, daß ich ihn für einen sehr edel denkenden Cavalier halte. Allein auch die besten Menschen sind in diesem Punkte, wo nicht leichtsinnig, doch schwach. — Sie haben eben

D 5

eine

eine Erfahrung von einer stürmischen Mannsperson gehabt; -- der Himmel bewahre Sie, daß Sie nicht noch eine andre dergleichen haben mögen, von einem, der feiner und langsamer zu Werke geht, um seine Absicht desto sicherer zu erreichen. — Der Herr von Wolmar ==

Das Fräul. Halten Sie ein! — Er kann unmöglich Böses mit mir im Sinn haben. Nein gewiß nicht!

Fr. Bernh. Liebstes Fräulein! Sie kennen die jungen Mannspersonen nicht — Sie lieben, und kennen die Liebe nicht — lieben einen Mann, der, indem er Ihre Reize anbetet, mit einer andern verheyrathet werden soll.

Das Fräul. Ach! was sagen Sie?

Fr. Bernh. Wie? Sie entfärben sich? — Dacht' ichs doch, daß Ihre Liebe nicht bloß Erkenntlichkeit wäre.

Das Fräul. Ach! Erklären Sie sich, liebste Frau Bernhard!

Fr.

Fr. Bernh. Nicht anders. Man sagt, daß er eine sehr reiche Parthie machen soll. Zwar sagt man auch, daß er sehr abgeneigt dagegen sey. Aber sein Großvater, von dem sein ganzes Glück abhängt, und der ihn enterben will, wenn er sich widersetzt, will es durchaus haben.

Das Fräul. Ich bin des Todes!

Fr. Bernh. Sie sehn also, daß Herr von Wolmar nicht anders kann, wenn er auch wirklich ehrliche Absichten mit Ihnen hätte.

Das Fräul. Wie unglücklich bin ich!

Fr. Bernh. Noch sind sie es nicht. Wollen Sie einem Vorschlage Gehör geben?

Das Fräul. Ach, ich weiß nicht, ob ich noch einen Willen habe. — Lassen Sie hören!

Fr. Bernh. Liebstes Fräulein! Möchten Sie doch von meiner Liebe zu Ihnen überzeugt seyn! — Möchten Sie mich  
doch

doch — ach, ich war nie so glücklich, ein Kind zu haben! — möchten Sie mich als Ihre Mutter betrachten!

Das Fräul. Ja, das will ich! Fordern Sie Proben des Gehorsams!

Fr. Bernh. Wohl! — Könnten Sie sich, wenn es zur Erhaltung Ihrer Ruhe, Ihrer Ehre und Glückseligkeit nothwendig wäre, wohl entschließen, nicht mehr von dem Herrn von Wolmar abzuhängen, und sich nur ganz meinem Schutze zu überlassen?

Das Fräul. Warum das, liebe Frau Bernhard?

Fr. Bernh. Beantworten Sie mir meine Frage, liebstes Fräulein. Ich sage ja nur, wenn es nothwendig wäre —

Das Fräul. Zur Erhaltung meiner Ehre? — Ich denke, daß ich mich dazu stark genug fühle. Aber ich sehe nur diese Nothwendigkeit nicht ein.

Fr. Bernh. Gut! — Glauben Sie wohl,

wohl, daß ein Frauenzimmer von meinem Alter von der mißlichen Lage, in der Sie sich befinden, richtig urtheilen kann?

Das Fräul. Ich habe keine Ursache, daran zu zweifeln. Ich bin freylich sehr unerfahren.

Fr. Bernh. Wenn Sie mir dieses zu trauen, und wenn vorhin die Versicherung Ihres Vertrauens in meine Redlichkeit kein bloßes Kompliment war; wollen Sie sich also ganz meiner Führung überlassen?

Das Fräul. Gewiß! — Sie meynen es gut mit mir! — Führen Sie mich, und ich folge Ihnen. Ich versprach Ihnen ja Proben des Gehorsams.

Fr. Bernh. Sie erlauben mir also, in die Rechte einer Mutter zu treten. — Der Herr von Wolmar aber würde mich an der Ausübung derselben hindern, wenn Sie nicht Muth genug hätten, sich von ihm zu entfernen. Und dieses halt ich für nöthwendig.

Das



Das Fräul. Eine harte Probe!

Fr. Bernh. Hart — das gesteh' ich selbst; aber nothwendig. Es ist die erste und vielleicht die einzige Probe, womit Sie mir Ihr Zutrauen beweisen können. Es ist ein Opfer, das Sie der Tugend bringen, und von desto größerem Werthe, je mehr es Selbstüberwindung kostet.

Das Fräul. Ach!

Fr. Bernh. Ich habe eine Schwester auf dem Lande, 2 Meilen von hier. Könnten Sie sich nicht entschließen, sich vor der Hand zu ihr zu begeben? Für gute Aufnahme, und für alle Achtung, die man ihrem Stande schuldig ist, bin ich Bürge. — Sie sind un schlüssig, mein Fräulein? Glauben Sie nicht, daß ich unüberlegt handle, und daß dies ein unreifer Vorschlag ist. Ich fange nicht von heute erst an, daran zu denken. Ihre heutige unangenehme Begebenheit bestärkt mich nur darin.

Das

Das Fräul. Ich kann nicht für mich selbst denken. Denken Sie für mich! Beschließen Sie für mich! Machen Sie mit mir, was Sie wollen.

Sr. Bernh. Nicht, was ich will, liebstes Kind! Ich kann kein anderes Interesse dabey haben, als die verlassne Unschuld zu beschützen.

Das Fräul. O thun Sie das! Thun Sie das! und empfangen Sie den Lohn von dem, der Alles belohnt! Ach! — ich werde es nicht können!

(Sie gehn, sich umfassend, nach des Fräuleins Zimmer ab.)

### Achter Auftritt.

v. Oldenhayn und v. Irfeld.

v. Oldenhayn (zieht seinen Neffen mit sich herein.) Ey, so komm Er doch mit herein, Vetter! — Wie? — schon hier

hier gewesen? — Gleichviel! — Ist  
obnedem keine Gesellschaft hier. — He!  
Küper!

v. Trfeld (sieht furchtsam und ängstlich  
umher. Für sich) Wenn das Fräulein jetzt  
käme!

v. Oldenh. Aber was fehlt Ihr  
denn? — Ist's doch, als wenn Er  
Hühner gestohlen hätt', so scheu guckt Er  
herum.

v. Trfeld. Lassen Sie mich, Herr  
Dunkel! Ich bitte recht sehr! — Ich  
habe — ich habe einem Freunde mein  
Wort gegeben — und — sein Wort  
nicht halten, das

v. Oldenh. Laugt freylich nichts!

### Neunter Auftritt.

Die Vorigen und Rosine.

Rosine. Was befehlen der Herr  
Major?

•.

v. Oldenh. Spanisch Bitter! — Aber wie ich seh', macht Sie den Körper? Wie geht das zu?

Kosine. Sehr natürlich. Der Schuft liegt seit gestern Mittag im Bette, und giebt vor, krank zu seyn.

v. Oldenh. Das scheint Ihr wohl nicht recht wahr? — Man hat doch Exempel, daß Leute krank seyn können.

Kosine. Freylich — Befehlen Euer Gnaden sonst noch was?

v. Oldenh. Nein!

(Kosine ab.)

### Zehnter Auftritt.

von Oldenhayn und von Irfeld.

v. Irfeld. Erlauben Sie also, Herr Onkel! daß ich mein Wort halte, und = = =

v. Oldenh. O, der Gewissenhafte! — Ich kenne Dich, Bürschchen! — Hab's  
E Dir

Dir gleich angesehen! — Wolltest Dich gern von mir losmachen! — — Aber Du wirst wohl bey mir aushalten müssen, bis der junge Wolmar mir Deine Gesellschaft ersetzt. — Sagt' Er mir nicht, daß er täglich hier einspricht?

v. Trsfeld, (der aus Verdruß am Stockbande dreht und mit dem Hute spielt) Ich wollte, daß er schon hier wäre!

(Mosine bringt das Verlangte und geht wieder ab.)

v. Oldenh. O, er hatte gar einen wackern Mann zum Vater. Schade, daß er so früh ins Gras beißen mußte! Der Sohn soll seiner nicht unwürdig seyn. Man sagt viel Guts von ihm. (Indem er einschenkt und trinkt) Vetter! wenn ich von Ihm so was hörte — mein halbes Vermögen gäb' ich drum! Aber Er denkt, weil ich keinen nähern Erben habe, es muß Ihm doch einmal werden. Es ist noch nicht so richtig, Vetter! Es ist noch nicht so richtig!

v.

v. Irfeld. Verzeihn Sie mir, Herr  
Dufel, wenn ich finde, daß Sie zu par-  
theyisch, in Ihrem Urtheile über uns, sind.

v. Oldenh. Ey! Ey!

v. Irfeld. Indem Sie uns so gegen  
einander abwägen, legen Sie alles Gute,  
was Sie von Wolmarn hören, und das  
vielleicht noch sehr ungegründet ist, in  
seine Schaale; und in die meinige hingen-  
gen alles, was man zu meinem Nachtheil  
sagt, und das ebenfalls nicht alles zu  
erweisen steht, — um nur seine Schaale  
desto mehr sinken zu sehn, je leichter die  
meinige wird.

v. Oldenh. In die ich nicht das ger-  
ingste Verdienst zu legen habe — —

v. Irfeld. Sie glauben dem Gerücht,  
das so zu seinem Vortheil posaunt — —  
Ha! ha! ha! ich muß lachen, wenn ich  
so was erzählen höre —

v. Oldenh. Und muß sich wundern,  
wie Wolmar so albern seyn kann, den

Namen eines verdienstvollen Mannes zu verdienen? Nicht wahr?

v. Irfeld. Und muß mich wundern, daß der verdienstvolle Mann doch heimliche Liebeshändel hat —

v. Oldenh. Heimliche Liebeshändel?

v. Irfeld. Die, wenn sie bekannt wären, den so hoch gepriesnen Wolmar von einer ganz andern Seite zeigen, und seinem Lobe so einen kleinen Mißlaut einmischen würden.

v. Oldenh. Was sagt Er? — Doch schwaz Er nur! schwaz er nur!

v. Irfeld. Wenn es meine Sache wäre, andrer Heimlichkeiten zu verrathen; so könnt' ich vielleicht Beweise davon geben.

v. Oldenh. (ironisch) Das wäre! —

v. Irfeld. Aber es würde mich sehr übel kleiden, und wäre unbillig, weil es mich nichts angeht.

v. Oldenh. Freylich! — Er ist auch  
der

der Mann, dem Wolmar seine Liebeshändel anvertraut! — Ha! ha! ha! Sieht Er, ich muß auch lachen.

v. Irfeld. O, man hat andre Kanäle —

v. Oldenh. Nehm' Er mir's nicht übel, Vetter! Wenn ichs glauben sollte, müßt' ichs nicht aus Seinem Munde zuerst hören.

v. Irfeld. Sie würden freylich leichtgläubiger seyn, wenn man Ihnen von mir so was sagte.

v. Oldenh. Leg' Er Seine Hand aufs Herz, Vetter! — Hat Er mir nicht alle mögliche Ursache dazu gegeben?

v. Irfeld. Ich bins schon gewohnt, daß Sie jeden Narren auf meine Kosten erheben.

v. Oldenh. (lächelnd) Narren? — Es ist lustig, zu sehn, wenn ein Narr den andern einen Narren schilt; (ernsthaft) aber abscheulich, wenns Wolmaru gelten soll.



v. Jrsfeld. Ich will nicht hoffen, Herr Dunkel, daß Sie mich für einen halten?

v. Oldenh. Nun? — wenns nun wäre?

v. Jrsfeld. Wenns nun wäre? — So hab' ich Ihnen weiter nichts zu sagen, als daß ich morgendes Tages wieder nach Hause reife. Mein Vater glaubt wohl nicht, daß ich unter einem solchen Charakter hier bin. — Doch darf ich wohl wissen, worin meine Narrheit besteht?

v. Oldenh. Es ist ein gutes Zeichen, Wetter! daß Er's wissen will. Man hat denn immer noch ein bischen Hoffnung. — Nun so hör' Er, weil wir denn eben so alleine sind —

v. Jrsfeld. Das sind wir nicht. — Da kömmt der Wirth. Erlauben Sie mir nun, Herr Dunkel, daß ich meinem Freunde Wort halten darf.

v. Oldenh. Nun, meinetwegen!

v.

v. Trfeld (im Abgehü für sich.) Ich  
schöpfe wieder Luft! (ab.)

### Filfter Auftritt.

von Oldenhayn und Bernhard.

Bernhard. Unterthänigster Diener,  
Herr Major! Wie befinden sich Euer  
Gnaden?

v. Oldenh. Ihr Diener, Herr Bern-  
hard! — Sie sehn, wenn mein Po-  
dagra mich verläßt, bin ich bey Ihnen. —  
Und, ohne Ihnen zu schmeicheln — Sie  
wissen, daß das meine Sache nicht ist —  
wenn Sie auch kein öffentliches Wirths-  
haus hielten, würde mich doch meine Nei-  
gung zu Ihnen hertreiben.

Bernh. (sich hückend) So viel Ehre be-  
schämt mich ganz — —

v. Oldenh. Ach, seyn Sie doch still  
davon! Doch, es führt mich auch noch ei-  
ne Nebenursache her. Ich höre, der junge

Wolmar ist fast täglich hier. Diesen Sohn meines braven Freundes dacht' ich anzutreffen.

Bernh. Er hat nur erst seit einer Stunde mein Haus verlassen.

v. Oldenh. Schade! daß ich nicht eher kam!

Bernh. Ich vermuthe ihn diesen Nachmittag wieder. Ich kanns ja Euer Gnaden wissen lassen, wenn er hier ist.

v. Oldenh. Thun Sie mir doch den Gefallen. — Sein Vater und ich waren Herzensfreunde. Wir beyde und ein gewisser von Rosenthal waren ein rechtes Kleeblatt aufm Gymnasio. — Wolmar ist dahin! — Von Rosenthalen, der in Sächsische Kriegsdienste kam, hab' ich auch wohl in 18 Jahren nichts weiter gehört. — Ja, bey meiner Seele, so ein Kleeblatt kömmt nicht wieder zusammen!

Bernh. Der junge Herr von Wolmar wird also vermuthlich seinem Vater in  
der

der Freundschaft bey Euer Gnaden succediren?

v. Oldenh. Ich lieb' ihn um seines Vaters willen, und, wenn das Gute, was man von ihm sagt, nur zur Hälfte wahr ist — auch um sein selbst willen.

Bernh. D er verdient's auch. Er ist der würdigste junge Herr, den ich kenne.

v. Oldenh. Alles, was ich von ihm höre, kömmt mit dem überein, was ich ihm schon in seiner Kindheit prophezeihete. D er versprach als Knabe schon, was er als Mann seyn würde!

Bernh. So haben Euer Gnaden ihn schon in der Jugend gekannt?

v. Oldenh. Nur bis in sein sieb'ntes Jahr, oder so ohngefehr; wo er seine Aeltern verlor, und hernach unter seines Großvaters Aufsicht kam. — D, ein herrlicher Junge! Ich habe manche Lust mit ihm gehabt, und ich denke noch mit Vergnügen daran, wie alle seine kindischen

Handlungen schon so ein Gepräge von Edelmuth und Güte an sich hatten!

Bernh. Nun wundert's mich nicht, wenn Euer Gnaden begierig sind, diesen jungen Herrn in seinem reifern Alter kennen zu lernen.

v. Oldenh. (steht auf) Ich glaub', der Mittag rückt heran! — Ich muß doch vorm Essen noch ein paar Schritte promeniren, weil ich heut noch so gut zu Fuße bin. — — Nun, liebster Freund, wenn Wolmar auf'n Nachmittag hier ein spricht = = =

Bernh. So sollens Euer Gnaden so gleich erfahren.

v. Oldenh. Leben Sie wohl, bis auf Wiedersehn! (ab)

Bernh. Unterthänigster Diener! (be gleitet ihn, und ab)

Zwölfter

## Zwölfter Auftritt.

Frau Bernhard und Rosine.

Fr. Bernh. Meine liebe Rosine, ich sprach doch heute mit Dir von einer gewissen Sache —

Rosine. Von unserm Fräulein, meinen Sie?

Fr. Bernh. Ja. — (sich umsehend) Es hört uns doch niemand?

Rosine. Ich hoffe nicht. Herr Bernhard gieng ja auf seine Stube.

Fr. Bernh. Komm' ich Dir nicht vor, als wenn ich was Böses vorhätte? — Es ist doch sonderbar, daß man auch bey dem Bewußtseyn guter Handlungen genöthigt ist, das Licht zu scheuen. — Ist's mir doch in diesem Augenblick, als wenn etwas zu mir sagte: Du wagst zu viel! du thust nicht recht! —

Rosine. Das kommt daher, weil Sie  
Ihr

Ihr Geheimniß noch bey sich verschlossen halten. Entledigen Sie sich davon, und Sie werden finden, wie leicht Ihnen ums Herz wird.

Fr. Bernh. Wär' ich von meiner guten Absicht nicht so sehr überzeugt; so könnte mir sie mein eignes heimliches Benehmen schon verdächtig machen.

Rosine. So lassen Sie mich doch nur hören —

Fr. Bernh. Kann ich mich auch auf Deine Verschwiegenheit verlassen?

Rosine. Zweifelnd Sie doch nur nicht!

Fr. Bernh. Ich hab' Dir heute schon gesagt, daß ich dem Herrn von Wolmar in Ansehung des Fräuleins nicht recht traue. Denn ob er wohl übrigens ein guter Mann seyn mag, so ist doch das gewiß, daß er in sie verliebt ist.

Rosine. Ohne Zweifel!

Fr. Bernh. Heyrathen kann er sie in seinen Umständen nun einmal nicht; und es

es wär' doch Jammer und Schade, wenn das liebe Kind verführt würde.

Rosine. Allerdings!

Fr. Bernh. Ich habe meine Besorgnisse schon gegen meinen Mann geäußert; aber der läßt durchaus nichts auf den jungen Herrn kommen. So gern ich mir nun auch seinen Rath hiebey wünschte; so darf ichs doch nicht wagen, ihm mein Vorhaben zu entdecken; denn ich müßte fürchten, daß er alles rückgängig machte. Ich verlasse mich also auf meine gute Absicht, und auf Deinen Beystand.

Rosine. So viel in meinem Vermögen ist. — Aber so lassen Sie mich doch Ihr Vorhaben wissen! Meine Neugierde ist aufs höchste gespannt.

Fr. Bernh. So höre denn. Ich bin Willens, das Fräulein zu meiner Schwester aufs Land zu schicken. Sie hat schon eingewilligt, und ist bereit, abzureisen.

Rosine.



Rosine. Und sie hat sich so geschwind entschließen können?

Sr. Bernh. Ich glaube, die Angst über das Zubringen des unbekanntes Bösewichts hat nicht wenig zu Ihrem Entschluß beigetragen. Dieser Vorfall befördert meine Absicht, und ich muß die Gelegenheit nutzen. Es kommt nun nur darauf an, wie wir sie, ohne Verdacht zu erwecken, aus dem Hause bringen.

Rosine. Ja, das ist eine kühnliche Sache! — Warten Sie doch — (nachdenkend) Nun hab' ichs! — Das Fräulein will frische Luft schöpfen; nimmt mich mit; wir spazieren so eben aufs Feld hinaus; sie schickt mich, unter dem Vorwande ihr etwas zu holen, zurück; ich bringe das Verlangte: Aber verschwunden ist das Fräulein, und keine Seele weiß mir von ihr Nachricht zu geben. — Wie gefällt Ihnen die Geschichte?

Sr. Bernh. So übel eben nicht.

Rosine.

Rosine. Der Wagen fährt etwas voraus; wir spaziren aus einem andern Thore, und die etwanigen Nachsezer werden irre geführt.

Sr. Bernh. Du bist ein listiges Mädchen! — Aber nach Deinem Plane müßtest Du ja wieder zurück kommen? Das Fräulein wollt ich nicht gern allein reisen lassen, und ich finde Bedenken, jemand anders, als Dich, mitzuschicken, weil ich nicht gern mein Geheimniß mehreren Leuten mittheilen möchte.

Rosine. Ich dachte, das wär' eben das Vortreffliche daran, wenn ich mit einer guten Art wieder zurück käme.

Sr. Bernh. Ja, wiederkommen müßtest Du eben nicht —

Rosine. Also wollten Sie mich aus Ihrem Dienst schicken?

Sr. Bernh. Das nicht. Du bleibst gewissermaßen doch in meinem Dienst. — Eigentlich dienst Du dem Fräulein, die ich

ich von nun an als mein Kind betrachte, und von mir erhältst Du Deinen Lohn, welchen ich Dir für Deine Treue verdoppeln und voraus bezahlen werde.

Rosine. Aber auf diese Art komm' ich in üble Nachrede; man wird sagen =====

Fr. Bernh. Laß die Leute reden. — Wenn man nur recht thut! — Und damit ich Dich einigermaßen schadlos halte; so mach' ich Dir noch ein besondres Geschenk. (Sie zieht einen Beutel heraus.) Hierin ist Dein doppelter Lohn, und noch eben so viel, als eine Erkenntlichkeit für Deine Treue.

Rosine. Ach, Sie sind doch gar zu gütig.

Fr. Bernh. Mir ahndet, daß alles gut gehn wird. Vorige Nacht hatt' ich einen sonderbaren Traum, den ich Dir doch erzählen muß.

Rosine. O, thun Sie das! Ich bin eine gar zu große Liebhaberin von Träumen.

Fr.

Fr. Bernh. Ich hatte ein Rothkehlchen in meiner Stube, das wurde öfters von der Raze verfolgt. Das arme Thierchen jammerte mich, und ich ließ es zum Fenster hinausfliegen. Aber kaum wars hinaus; so schoß ein Habicht drauf los. Und schon sollte es ihm zur Beute werden, als, ich weiß nicht, welches Geräusch, den Raubvogel verscheuchte, und das Vögelchen zu meiner großen Freude seinen Klauen entkam.

Rosine, (die während der Erzählung nachdenkend da gestanden, bey Seite für sich) O, es wird ihm nicht entkommen!

Fr. Bernh. Was sagst Du?

Rosine. Ich denke nur eben daran, wo Sie in der Geschwindigkeit ein Mädchen in meine Stelle herbekommen werden.

Fr. Bernh. Sorge nicht! Es ward mir nur vor ein paar Tagen eine angetragen, und ich weiß, daß sie noch zu haben ist.

F

Rosine.

Rosine. Je, das geht ja allerliebste!  
 Fr. Bernh. Nun, so mach' die An-  
 stalten aufs geschwindeste, und handle  
 klüglich. Ich gehe, um an meine Schwe-  
 ster zu schreiben. (ab)

### Dreyzehnter Auftritt.

Rosine.

Ach ja, so klüglich, daß du dich wun-  
 dern sollst. — Ich habe das Spiel in  
 Händen, kann allen in die Karte sehn,  
 und sollt' es nicht zu meinem Vortheil  
 spielen? — Laßt doch sehn! — Der  
 alte Dahlheim wünscht das Mädchen auf  
 die Seite zu schaffen. — Wie? wenn ich  
 sie dem in die Hände lieferte? — Pfuy!  
 das ist ein Knicker — der würde sich  
 bloß bedanken, denn das kostet ihm nichts.  
 Nein, das geht nicht. — Aber da ist  
 sein Enkel; wenn ich dem den Handel  
 verriethe? Eine reiche Belohnung wür-  
 de

de mir gar nicht entstehen, wenn — seine Börse in bessern Umständen wäre, als sie zu seyn scheint. Nein, das ist auch nichts! — (Nachdenkend) Aber, da schwebte mir vorhin bey Erzählung des Traums so ein Gedanke im Kopf, den der Teufel selbst nicht besser haben könnte. — Das Wägelchen fliegt hinaus — der Habicht drauf los — Ha! ha! ha! wie die Frau natürlich träumen kann! — Das Fräulein wird wohl das Rothkehlchen, Irfeld der Habicht, und — die Kage? — wer muß denn die seyn? — Ich? — Pfuy! ein häßlich Thier! Doch der Habicht solls der Kage schon Dank wissen! — Das wär' also beschlossen! — Irfeld nimmt gern die Mühe über sich, einen Wagen zu schaffen, und er wird uns schon an einen hübschen Ort hinbringen. Ich mag ohnehin nicht wieder in dieses Haus zurückkehren, wo ewig von nichts als Tugend die Rede ist.

Die Verstellung wird mir nach gerade beschwerlich. Ey, denkt doch! deswegen vermiethet' ich mich auch in einen Gasthof! — Hab' ich doch meine reichliche Bezahlung von der einfältigen Frau voraus! und Isfeld, — der soll mir erst bluten! — Ah! wenn man so mit Einem Wurf zweymal treffen kann! was für eine Lust! — — Aber, was wird der tugendhafte Wolmar dazu sagen? Armer Ritter von der traurigen Gestalt! — Schade, daß ich die Freude nicht haben kann, zu sehn, wie sich das Männchen geberden wird, wenn er seine Dulcinea vermißt!

(ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.



## Dritter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Das Fräulein, (wie zu einem Spaziergange gekleidet) Frau Bernhard und Rosine  
(die einen Sonnenhut in der Hand hält).

Fr. Bernh. Warum denn so sehr niedergeschlagen, meine liebe Tochter? — Bedenken Sie doch, daß Sie in einigen Stunden den Ort der Sicherheit und Ruhe werden erreicht haben.

Das Fräul. (steht niedergeschlagen an einen Stuhl gelehnt.) Ach! —

Rosine. Muth gefaßt, gnädiges Fräulein!

Fr. Bernh. (zu Rosinen) Hast Du alles wohl besorgt, und die höchstnöthige Kleidung



bung und Wäsche zum Fuhrmann geschickt?

Rosine. Das ist alles in Ordnung.

Fr. Bernh. Das Uebrige werd' ich in den ersten Tagen, wo es weniger Aufsehn macht, nachschicken. Doch, ich besuche meine liebe Tochter selbst bald.

Rosine (bey Seite.) Was ich zurücklasse, möchte wohl der Mühe nicht werth seyn.

Fr. Bernh. Erheitern Sie sich doch, liebstes Fräulein! Sie werden die beste Aufnahme bey meiner Schwester finden! wenn sie meinen Brief wird gelesen haben. Und, ob sie gleich meine Schwester ist; so darf ich doch sagen, daß sie eine sehr rechtschaffne und wackere Frau ist.

Das Fräul. An alle dem zweifle ich nicht im geringsten. — Ach! könnt' ich doch nur Wolmarn noch einmal sehn!

Fr. Bernh. Liebes, liebes Fräulein!

Ver-

Vergessen Sie doch den Endzweck Ihrer Reise nicht!

Das Fräul. Vergeben Sie mir meine Klagen, liebe Frau Bernhard! Aber ich kanns nicht verheelen: zuweilen wünsch' ich, daß alle die Anstalten nicht gemacht wären.

Kosine. Je, gnädiges Fräulein, Sie werden doch nicht wieder zurück ziehn!

Sr. Bernh. Wenn Sie sich nur ein wenig Mühe geben, gewisse Lieblingsgedanken zu vergessen — —

Das Fräul. Kann ichs? — Kann ich meinen Wohlthäter vergessen? War er nicht meines Vaters Freund? war ich ihm nicht empfohlen? Entriß er mich nicht der Dürftigkeit? und ließ ers mich jemals fühlen?

Sr. Bernh. Sie dauern mich unendlich. Ich habe diesen Sturm in ihrer Seele vorausgesehn. — Aber wenn Ihnen dieses einigen Trost geben kann:

so versprech' ich, daß, wenn sich des Herrn von Wolmar Umstände ändern, wenn er sich von seiner vorsehenden Heyrath mit Fräulein Reichström losmacht, und nur die geringste Wahrscheinlichkeit zur Einwilligung seines Großvaters in eine Vermählung mit Ihnen, vorhanden ist; so entdeck' ich ihm selbst Ihren Aufenthalt.

Das Fräul. Ach, wird er es mir jemals verzeihen können, daß ich ein Mißtrauen in seine Redlichkeit setzte?

Fr. Bernh. Sorgen Sie nicht! Ich nehm' alles auf mich.

Rosine. Lassen Sie uns nicht länger säumen! — Die Zeit vergeht!

Das Fräul. Nun, es soll so seyn! — Es muß so seyn! — Bin ich doch ein Ball, den der Zufall schleudert! — (Eine kurze Pause) Zufall? — Nein! daß ich die Vorsicht nicht lästere! — (Die Hände empor hebend) Du! — du kennst mei-

meinen verlassnen Zustand — und solltest mich verlassen? — — (schnell die Frau Bernh. umarmend) Leben Sie wohl, meine Freundin — meine Mutter! —

Rosine (beführt sich die Augen. Bey Seite) Was ist das? — Fort, Weichherzigkeit! Das Eisen geschmiedet, weiß warm ist! —

Jr. Bernh. Meine Tochter! — Das erste mal fühl' ich die Süßigkeit dieses Namens, und muß mich von Ihnen trennen? — — Gottes Engel begleiten Sie, meine Liebe! —

Das Fräul. (im Abgehn.) Ach! Wolmar! — (alle ab.)

## Zweyter Auftritt.

v. Irfeld.

Fort sind sie! — Ha! welches Vergnügen erwartet mich! — — Versucht! daß ich hier noch Stunden lang warten,

§ 5

und

und ihr nicht gleich nachfliegen soll! —  
 Doch, Rosine hat Recht. Wenn ich mich  
 zu früh zeige, so könnt' ich die ganze Sache  
 verderben. Besser, sie ist erst an Ort  
 und Stelle! — Aber hätt' ich nicht vor-  
 ausgehn und sie erwarten können? —  
 Es sey! — Und denn muß ich mich  
 doch auch noch ein paar Stunden hier  
 zeigen, um allem Verdacht zu entgehn. —  
 Wie sich doch alles so vortrefflich schicken  
 muß! Meine Abreise hat gar nichts  
 Befremdendes für meinen Onkel. Der  
 alte Narr gab mir durch seine heutige  
 Begegnung den besten Vorwand an die  
 Hand, mich von ihm los zu machen! —  
 Habe Dank dafür, alter Murrkater! —  
 Aber die Zeit, die ich hier noch zubringe,  
 wird mich eine Ewigkeit dünken! —  
 Unterdessen hab ich doch noch den Trost,  
 Wolmars Verzweiflung zu sehn. O, wie  
 will ich mich an seiner Verwirrung  
 weiden!

(ab.)

Dritter

## Dritter Auftritt.

Bernhard und Frau Bernhard (kommen von der andern Seite herein.)

Bernh. Es wundert mich doch, daß das liebe Kind den Einfall kriegt, auszugehen. Das ist heute zum erstenmal.

Fr. Bernh. Nun, einmal muß es doch das erste mal seyn. Ich sehe gar nichts wunderbares darinn. Vielmehr halt' ichs für ihre Gesundheit sehr zuträglich, daß sie einmal die freye Luft genießt.

Bernh. Da hast Du Recht, mein Kind! Aber, ich weiß doch nicht, was mir dabey nicht so recht gefällt. Ich dächte, Du hättest sie selbst begleiten sollen. -- Sie ist hier blutfremd; -- das Mädchen kann sie nicht recht schicklich unterhalten -- Du hättest doch mitgehn sollen!

Fr. Bernh. Ich wollt es thun; sie  
ver-

verbats aber so sehr, daß ich mich nicht weiter aufdringen konnte.

Bernh. Sie mag vielleicht Dein betreibliches Wesen für wirkliche Geschäfte genommen haben. In der That, mein Schatz, so hoch ich die häusliche Tugend der Geschäftigkeit schätze; so gefällt mirs doch nicht, wenn man sich zu sehr merken läßt.

Fr. Bernh. Du irrst Dich gewiß, lieber Mann! — Vielleicht, daß ihre Weigerung, mich mitzunehmen, einer andern Ursache bezumessen ist.

Bernh. Und was könnte das für eine seyn?

Fr. Bernh. Bedenke nur selbst: Unter welchem Charakter hättest ich sie begleiten sollen? — Als Gesellschaft war sie mir zu vornehm, und als Bediente war ichs.

Bernh. Du sprichst heute sehr seltsam, mein Schatz. — Als Bediente wärst Du

Du freylich zu gut. — Allein, wie kann Dir doch so was einfallen? Ich glaube, das liebe Fräulein denkt so wenig an ihren Adel, als Du, daß Du eine gnädige Frau bist.

Sr. Bernh. Ein andermal wollen wirs verbessern. (Bey Seite) Verwünscht sey die Verstellung!

Bernh. Wenn sie nur heut glücklich wieder zu Hause kömmt!

Sr. Bernh. Das Mädchen ist ja bey ihr. Was hast Du doch für ängstliche Gedanken?

Bernh. Du weißt, Sie soll hier noch unbekannt bleiben. Ohne ein Wunder kann das nun nicht geschehn. — Ja, wenn ich auf Abhandlungen hielte; so würd' ich was übelß befürchten.

Sr. Bernh. Du bist doch sonst nicht so abergläubisch.

Bernh. Ich schäme mich beynahе deswegen. Aber wenn das Fräulein frische



sche Luft schöpfen wollte; würde Wolmar ihr das Vergnügen versagt haben? würde er nicht selbst mit ihr spaziren gefahren seyn? — Doch, sie muß ja bald wieder kommen. Sie weiß, daß er ihr heut Vormittag versprach, sie diesen Nachmittag gewiß zu besuchen.

Fr. Bernh. Ich glaub', er kömmt schon.

Bernh. Ich will doch zusehn!

(ab.)

#### Vierter Auftritt.

Fr. Bernhard.

Das wird ein Sturm werden! — Wenn er doch erst vorüber wär! — Mir ist so angst — so angst, als wenn ich ein Stubenstück befördert hätte — und doch bin ich mir einer guten That bewußt — wenigstens der Absicht einer guten That! —

D

Wie muß dein zu Muthē seyn, der was  
Böses zu verheimlichen hat! (ab.)

### Fünfter Auftritt.

von Oldenhayn, von Wolmar  
und Bernhard.

Bernh. Ich seh', der Herr Major  
sind mir zuvor gekommen. Eben wollt'  
ich zu Euer Gnaden hinschicken.

v. Oldenh. Meine Begierde war so  
groß, den Sohn meines Freundes zu  
seh'n, daß mir zu Hause die Zeit zu lang  
ward. Und siehe da, ich komme, wie ge-  
rufen. (Schüttelt Wolmar die Hand)  
Mein Herr, ich bin sehr erfreut, Sie ken-  
nen zu lernen!

v. Wolmar, (etwas verlegen,) Mein  
Herr, ich == == ==

Bernh. (zu Wolmar) Der Herr Major  
von Oldenhayn, einer Ihrer würdigsten  
unbekannten Freunde —

v. Wolmar. Ich schätze mich glücklich, mein Herr Major — Gleichwohl erinnere ich mich nicht, jemals die Ehre gehabt zu haben —

v. Oldenh. Ich eben so wenig, mein Herr, wenn ich die Jahre Ihrer Kindheit abrechne — und doch sollen und müssen Sie mein Freund seyn.

Bernh. Der Herr Major sind auch erst seit einem Jahre hier. Sie haben die Fürstlichen Dienste quittirt, um hier der Ruhe zu genießen.

v. Oldenh. Verzeihn Sie mir meine Zubringlichkeit. — Ihr Herr Vater und ich waren Schulkameraden, und Freunde, dergleichen es nicht mehr giebt. Der allgemeine gute Ruf von einem Sohne von ihm weckte in mir die alte Freundschaft wieder auf. Ich dachte so: — hat der Sohn seines Vaters Rechtschaffenheit geerbt; nun so wird er auch das Erbgut der Freundschaft nicht wegwerfen,  
und

und wenn ers, wie sein Vater, für ein Gut hält; willst Du's auf ihn übertragen. — Nun? können Sie einem alten ehrlichen Deutschen ein bißchen gut seyn?

v. Wolmar (gerührt) Sie überraschen mich auf so angenehme Art, daß ich nicht weiß, wie ich meine Freude über mein gutes Glück ausdrücken soll. Ihre gütige Freundschaft gegen meinen Vater, die sich sogar bis auf mich erstreckt, ist mir ein höchst schätzbares Erbtheil, das ich selbst zu verdienen, mich äußerst bestreben werde.

(Sie umarmen sich.)

v. Oldenh. Ich war sonst nicht gewohnt, mich aufzubringen. Denken Sie deswegen nicht nachtheilig von mir, daß ich bey Ihnen eine Ausnahme mache. Ich hatte nur zween Freunde in meinem Leben, Wolmar und Rosenthal.

Bernh. (zu Wolmar.) Mich deucht, ich hörte heut Euer Gnaden einen solchen Namen nennen.

v. Wolmar (verwundernd.) Rosenthal?

v. Oldenh. Warum fällt Ihnen der Name so auf? Sie kennen ihn doch wohl nicht? — Doch das ist nicht möglich, der muß lange todtgeschossen seyn. Denn wenn er noch lebte, wär' er längst General, so brav war er; und dann müßten wir doch in der Zeitung von ihm gelesen haben!

v. Wolmar. In Dresden ward ich mit einem Officier dieses Namens, fast auf dieselbe Art, wie jetzt mit Ihnen, bekannt. Er versicherte, mit meinem Vater genau bekannt und sein Freund gewesen zu seyn, und öfters hört' ich ihn dabey eines gewissen Herrn von Oldenhayn erwähnen.

v. Oldenh. (freudig) Das bin ich, Herr! — Bey meiner Seele, ich irre mich nicht! — Wie lebt der alte Junge? Wie gehts ihm?

v. Wolmar. (etwas betrübt.) Jetzt vermuths

müthlich sehr wohl. Denn er hat mit denen, die seine Verdienste nicht erkannt, nichts mehr zu thun.

v. Oldenh. Also hat er seinen Abschied genommen?

v. Wolmar. Ja, vom Regiment und von der ganzen Welt.

v. Oldenh. Also tobt? — Nun, — Friede mit deiner Asche! — Guter, braver Freund! dort wirst du nicht verkannt werden! (Wischt sich die Augen.)

Bernh. (zu Wolmar bey Seite.) Was das für eine Freude seyn wird, wenn er hört, daß seines Freundes Tochter so nahe bey uns ist!

v. Wolmar (zu Bernhard.) Stille, ich will ihn überraschen.

v. Oldenh. So wär' ich denn von uns dreyen allein noch übrig! — Aber hat er keine Familie hinterlassen? — Nicht? — Bey Gott! sie sollte die meinige seyn!

v. Wolmar. Eh' ich diese Frage beantworte, so erlauben Sie mir nur einen Augenblick. Ich bin so gleich wieder bey Ihnen. (ab, nach des Fräuleins Zimmer.)

### Sechster Auftritt.

von Oldenhayn und Bernhard.

Bernh. (für sich.) Wenn sie noch nicht wieder zurück wäre!

v. Oldenh. Was ist das, Herr Bernhard? Er verließ uns so schnell, und beantwortete mir meine Frage nicht, die doch nur Ja oder Nein bedurfte?

Bernh. (lächelt.) Er hat vielleicht seine guten Ursachen. Aber gedulden sich Euer Gnaden nur einen Augenblick. Er wollte ja gleich wieder hier seyn.

v. Oldenh. Sie sehn mir dabey eben so räthselhaft aus, als mir sein Weggehen vorkömmt. — Gut! gleichviel! —

(Nach

(Nach einer Pause) Der Junge gefällt mir. Ich hab' so oft bey mir selbst gedacht, wenn du doch einen von Deinen alten Freunden, oder einen Zweig von ihnen, hier hättest; das sollte dir in deinem unbehaglichen Zustande recht gut thun. O Herr Bernhard, es ist nichts mit einem alten Hagestolzen! So lange die Jahre der Geschäftigkeit noch währen, gehts immer noch an. Aber wenn man erst alt wird, und denkt der Ruhe zu genießen; da plagt einen die Langeweile. Kein Wunder! alles verläßt uns; denn man gehört niemanden an. Aus dieser Ursach nahm ich meinen Neffen zu mir. Aber das ist ein Windbeutel, den ich wieder nach Hause schicken werde.

Bernh. Herr von Wolmar wird Euer Gnaden vollkommen dafür schadlos halten. Denn ich glaube, er hat wenig Bekanntschaft.

v. Oldenh. Wenn ich doch nur Gelegenheit



legenheit hätte, mir ihn zu verbinden. Ich möcht' in dem Augenblick wünschen — es wäre zwar nicht christlich — aber ich möchte wünschen, daß er so pauvre, als eine Kirchenmaus wäre.

Bernh. In diesem Falle möchten Euer Gnaden wohl schwerlich Ihren Zweck erreichen. Denn ob er wohl gern andern Verbindlichkeiten auflegt, so halt ich ihn doch für ein bißchen zu stolz, selbst welche anzunehmen.

v. Oldenh. O, ich kenne diese Art Leute! Just so waren meine beyden Freunde.

Bernh. Ob zwar dasjenige, was er vom Herrn von Dahlheim erhält, herzlich wenig seyn mag; so ist er doch ein so guter Haushalter, daß er, wie ich gewiß weiß, noch milde Handlungen ausübt. Vielleicht können ihm Euer Gnaden auf andre Art dienen.

v. Oldenh. O, mit Freuden! Wor-  
inn? Sagen Sie — —

### Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und von Wolmar,  
(welcher ganz außer sich, mit einem offenen  
Brief in der Hand hereinkömmt.)

v. Wolmar. Gott! ist's möglich? —

Bernh. (für sich) Ach, sie wird noch  
nicht wieder nach Hause seyn! (Zu Wol-  
mar) Ich wollte Euer Gnaden vorhin  
schon sagen, daß das gnädige Fräulein  
ausspazirt sind.

v. Wolmar. Ausspazirt? — um nie-  
mals wieder zu kommen! — Gott! —

Bernh. Sie erschrecken mich, gnädi-  
ger Herr!

v. Oldenh. Wenn ich von alle dem  
ein Wort verstehe — —

v. Wolmar. Jetzt — eben jetzt, da

G 4

ich

ich mir den süßen Augenblick dachte, sie unserm gemeinschaftlichen Freunde vorzustellen! Jetzt! — O ich komme von Sinnen! (wirft sich in einen Lehnstuhl.)

v. Oldenh. Ich steh' hier, wie versteinert. — (zu Bernh.) So sagen Sie mir doch, was vorgeht; denn diesen (auf Wolmar zeigend) läßt die Verzweiflung nicht reden.

Bernh. Ich weiß es nur halb, die andere Hälfte muß ich rathen.

v. Wolmar. (reicht ihm den Brief) Da! — lesen Sie! lesen Sie!

Bernh. (liest:)

„Mein theuerster Wohlthäter!

„Konnte ich vor einer Stunde noch wohl  
 „denken, daß ich jetzt einen Schritt thun  
 „würde, den ich vor Ihnen zu entschuldigen  
 „brauchte? Ach, mein bester Herr  
 „Vormund! ich kannte mich selbst nicht.  
 „Aber eine Freundin, vom Himmel gesandt,  
 „entdeckte mir meine Schwachheit,  
 „ver-

„verschaffte mir den Anblick meines eige-  
 „nen Herzens, und wies mir einen Zu-  
 „fluchtsort an. Jetzt, da ich die Hoffnung  
 „aufgeben muß, Sie jemals wieder zu  
 „sehn, jetzt gesteh' ichs Ihnen, daß, —  
 „o ich eingebildetes Ding! — daß ich Sie  
 „liebte, noch liebe — ja, bis ans Ende  
 „meines Lebens lieben werde. Vergeben  
 „Sie mirs! — O ich wußte nicht, daß  
 „das Liebe war, was mein Herz für Sie  
 „fühlte. Warum waren Sie auch mein  
 „Wohlthäter, mein Alles? Warum hatten  
 „Sie so viel Güte für mich? Warum ka-  
 „men Sie immer jedem meiner Wünsche  
 „zuvor? — Großmüthiger Freund und  
 „Beschützer! was auch gewisse Leute  
 „glaubten befürchten zu müssen — Sie  
 „konnten nichts wider meine Unschuld im  
 „Sinne haben! Nein, wahrlich nicht!  
 „Aber vor der Schwachheit meines eige-  
 „nen Herzens muß' ich mich fürchten,  
 „und so bald ich diese erkannte, war für  
 G 5 „mich

„mich kein besseres Heilmittel, als  
 „die Flucht. Ach, was wird es mich  
 „kosten! Suchen Sie aber meinen Auf-  
 „enthalt nicht zu erfahren! Lassen Sie  
 „mich in meiner Freystatt die Ruhe mei-  
 „nes Herzens suchen, wenn ich sie je wie-  
 „derfinden kann. — Leben Sie, bester  
 „der Männer, stets glücklich! auch in den  
 „Armen der Fräulein von Reichström! —  
 „nur glücklich! — denn wer verdient es  
 „mehr? so wird vielleicht auch in dem  
 „Bewußtseyn Ihrer Glückseligkeit die  
 „ihrige finden

„Ihre

„ewig dankbare

„Johanna von Rosenthal.

v. Wolmar. Göttliches Mädchen!

v. Oldenh. Wie? ein Fräulein von  
 Rosenthal?

v. Wolmar. Die Tochter Ihres und  
 meines Freundes, die ich Ihnen eben vor-  
 stellen wollte.

Bernh.

Bernh. (der noch immer in den Brief liest) „Eine Freundin vom Himmel gesandt -- wies mir einen Zufluchtsort „an“ — Was muß denn das für eine Freundin seyn? Das gnädige Fräulein hatten doch keine Bekanntschaft. —

v. Wolmar. Wer ist in meiner Abwesenheit hier gewesen? Hat sie Besuch gehabt?

Bernh. Das ich nicht wüßte —

v. Oldenh. Noch ist mir alles ein Räthsel. Sagen Sie mir doch, wie kömmt das Fräulein hieher?

v. Wolmar. Sie sollen alles erfahren. — Jetzt rathen Sie mir! helfen Sie mir! — (Springt auf) Was sitz' ich unthätig hier? — Fort! —

Bernh. Wo wollen Sie hin? gnädiger Herr!

v. Wolmar. Fort! — ihr nach — auf alle Straßen — in alle Welt! —  
(will ab.)

Achter

## Achter Auftritt.

Die Vorigen und Konrad.

Konrad. Gnädiger Herr! —

v. Wolmar. Zieh die Pferde heraus!

Konrad (winkt) Gnädiger Herr! —

v. Wolmar. Fort! Jeder Augenblick  
ist Verlust!Konrad. Hören Sie doch nur! Ich  
muß Ihnen was wichtiges sagen —v. Wolmar. Wirst Du gehn, Schurke?  
— Jetzt ist's auch Zeit, Dein dummes  
Gewäsche anzuhören.Konrad. Ich weiß nichts wichtiger's  
für Sie, gnädiger Herr!

v. Wolmar. Nichts weißt Du!

Bernh. Lassen Sies ihm doch sagen,  
gnädiger Herr! Vielleicht entdecken Sie  
was.

v. Wolmar. Rede!

Konrad (heimlich zu seinem Herrn) Das  
gnädige Fräulein — —

v.

v. Wolmar. Laut! Ich habe keine Geheimnisse.

Konrad. Das gnädige Fräulein, Ihr Herr Großpapa und Jungfer Rosine — alle drey in einem Wagen — kamen diesen Augenblick zuvor, als ich in dies Zimmer trat, hier auf den Hof gefahren.

v. Wolmar. Was für ein Fräulein, Kerl? die Reichström?

Konrad. Nein, das wär' eben so sonderbar nicht. Aber das Fräulein, das hier im Hause wohnt, in Ihres Herrn Großpapa's Gesellschaft zu sehn = = =

v. Wolmar. Was sagst Du? Ist das möglich?

Konrad. Ich kann mich auf mein Gesicht verlassen, gnädiger Herr!

Bernh. Ich erstaune!

v. Wolmar. Was für wunderbare Geschichten!

v. Oldenh. Wir sind doch nicht in einem



einem Feenschlosse? — Seit einer Viertelstunde glaub' ich zu träumen.

v. Wolmar. Ich nicht weniger. Aber mein Traum war schrecklich.

v. Oldenh. Nun, so ist ja alles wieder gut! Und soll noch alles gut werden; ich hafte dafür!

v. Wolmar. O, ich muß hin zu meinem Engel! (ab.)

v. Oldenh. Nehmen Sie mich doch mit! — (Im Abgehn für sich) Alter Oldenhayn, was wirst du noch für Freude haben! (ab.)

Bernh. (folgt ihnen, macht Zeichen der Verwunderung, und brummt für sich.)

### Neunter Auftritt.

Konrad.

Was muß denn vorgegangen seyn? Mein guter Herr so wild — Das ist das erste mal, daß er mich einen Schurken heißt. — Je nun! bin ich doch keiner!

ner! Und jetzt erkennt er mich gewiß selbst nicht dafür; denn er war in einer Hitze, wie ich ihn noch nie gesehn habe. — Aber, wie das all zusammenhängen muß? — Der fremde Herr so bekannt mit meinem Herrn — mein Herr wüthend — das Fräulein, die wir hier im Hause anzutreffen glauben, in Dahlheims Gesellschaft? — — Nein! das sind mir Böhmische Dörfer! — (Setzt sich in eine Ecke im Hintergrunde, wo er von den Hereinkommenden nicht leicht bemerkt werden kann.)

### Zehnter Auftritt.

Der Vorige und Rosine, welche allein zu seyn glaubt.)

Rosine. Verdammter Zufall! Welcher Teufel mußte uns den alten Knauser in den Weg werfen, eben da wir einsteigen wollten! — Doch, wenn ichs recht überlege; so verlier' ich ja nichts dabey. Ich habe meine Belohnung auf beyden Seiten vor-

voraus, die sie mir doch nicht wieder nehmen können, ohne ihren Plan verrathen zu sehn, und behalte noch überdem den Ruf eines ehrlichen Mädchens. — Aber, der Irfeld — der wird spucken! —

(Konrad läßt während dieses und des folgenden Auftritts Zeichen des Erstaunens sehen.)

### Filfter Auftritt.

Die Vorigen und von Irfeld.

v. Irfeld (sieht schüchtern herein, für sich) Ich glaub', die Hexe hat mich betrogen.

Kosine. Ihre Dienerin, mein Herr von Irfeld!

v. Irfeld. Alle Teufel! Du hier?

Kosine. Wie Sie sehn! Diesmal hat sich der mitleidige Himmel der verlassnen Unschuld erbarmt, und die gottlosen Anschläge ihrer Verfolger vereitelt.

v. Irfeld. Verfluchte Heuchlerin! Willst Du die Betschwester machen?

Kosine.

Rosine. Ha! ha! ha! ha!

v. Trefeld. Lache, daß Du erstickst! —  
Ich glaub', Du willst mich noch foppen?

Rosine. Was ärgern sie sich denn?  
Mitlachen sollten Sie? Das ist noch das  
beste, was man bey mißlungenen An-  
schlägen thun kann.

v. Trefeld. Du hast gut lachen. Dein  
Zweck (macht die Pantomime des Geldzählens)  
ist erreicht; aber was hab' ich? — Ich  
komm' in der Absicht zu lachen hieher;  
aber sicher nicht über meinen mißlungenen  
Anschlag.

Rosine. Nun, über was denn?

v. Trefeld. Verflucht über die Peini-  
gerin! — Wenn Dus denn aus meinem  
Munde hören mußt — über Wolmars  
Verzweiflung wollt' ich lachen! — Nun  
lache und berste!

Rosine. Nein, so allein zu lachen ist  
meine Sache nicht. Fassen Sie Muth!  
Was heut nicht geht, geht ein andermal.

h — Mich

— Mich dauert nur mein schöner Plan, den ich auf Kosten der einfältigen Bernharden ausführen konnte, die sich gar nicht träumen ließ, daß das Fräulein anderswo hin, als zu ihrer Schwester, gebracht werden könnte. — Ach, er war so fein angelegt, und ein dummes Dhngefähr, ein Zufall, mußte ihn vernichten!

v. Trefeld. Aber zum Henker! was war denn das für ein Zufall?

Rosine. So hören Sie. Alles war aufs beste veranstaltet. Das Fräulein sperrte sich wohl ein bißchen; denn sie liebt Wolmarn rasend. Aber meine Frau wußte ihr die gute Aufnahme bey ihrer Schwester so süß vorzumahlen, und ich ihr so viel Muth einzusprechen, daß sie sich endlich ergab. Wir redten ihr beyde zu; und hatten doch so sehr verschiedne Absichten; sie — ihre Unschuld in Sicherheit zu bringen, und ich =====

v. Trefeld. Weiter! weiter! Nicht so weitläufig!

Rosine.

Rosine. Wir spazirten glücklich zum Thore hinaus, machten dann links um nach dem andern Thore, wo uns der Wagen zwischen den Scheunen erwartete.

v. Trfeld. Nun?

Rosine. Aber als wir ihn eben erreichten, kam das alte Gerippe, der Dachsheim, auf einer alten Schindmähre, so steif und mager, als er selbst, mit seinem Affen von Bedienten hinter ihm, angezankelt. Was geschah? Die steife Mähre stolperte und fiel auf die Knie, der Alte herunter, und that einen jämmerlichen Seufzer: Ach, ich habe das Bein gebrochen!

v. Trfeld. Daß er den Hals gebrochen hätte! —

Rosine. Nichts weniger, als das! — Er hatte sich den Fuß ein wenig verrenkt; demohngeachtet konnte ihn sein Bedienter nicht wieder aufs Pferd bringen. — Das Fräulein wußte für Mitleiden nicht, was sie thun sollte. Denken Sie nur, das

naseweise Ding bot ihm den Wagen an!

v. Trfeld. Der Teufel mußte sein Spiel haben!

Rosine. Ich setzte mich heftig dawider, wie Sie leicht denken können. Ich sagte, wenn sie denn durchaus den Alten mit dem Wagen nach der Stadt schicken wollte; so könnten wir unterdessen ein Viertelstündchen spaziren, und den Wagen wieder zurück erwarten.

v. Trfeld. Nun, und das wollt' sie nicht?

Rosine. Durchaus nicht. Nimmermehr hatt' ich gedacht, daß das Ding so viel Entschlossenheit hätte. Aber Wolmar stak ihr im Köpfchen, ganz gewiß! und sie hatte ihre Flucht wohl schon wieder bereut.

v. Trfeld. Das ist zum Rasendwerden!

Rosine. Indem ich mich so mit ihr stritt, mischt sich der alte Dahlheim und sein Lämmel drein; sagten, wie ich mich unterstehn könnte, meiner Herrschaft Ge-  
seze vorzuschreiben?

v. Trfeld. Hol' dich der Henker, du alter Hundsvott!

Rosine. Was war zu thun? Ich verbiß meinen Aerger. Als nun der Bediente mit dem Fuhrmann den Alten in den Wagen geschoben hatten, wobey das Fräulein selbst getreulich Hand anlegte, stiegen wir auch hinein, und kutschten hierher.

v. Trfeld. Daß er krepiren müßt! — Aber wie Teufel, kömmt Dahlheim diese Straße zu reiten, da sein Gut auf der entgegenstehenden Seite liegt?

Rosine. Ach, nun gehn mir die Augen auf! Vermuthlich wollt' er mit seinem Enkel nicht einerley Straße reiten, und nahm einen Umweg, aus Ursachen, die mir nun klar werden. Und daß ich wohl selbst an seiner Herkunft Schuld haben mag, das ärgert mich noch am meisten.

v. Trfeld. Du selbst? Allerliebste! Wie so denn?

Rosine. Heut Vormittag führt der

H 3

Henker



Denker seinen Kerl hieher. Der Laffe  
 frante mir alle Absichten und Geheimnisse  
 seines Herrn aus; unter andern, daß er  
 abgeschickt sey, Wolmars Inklination aus-  
 zuspioniren. Aus meinen Reden, die mir  
 so entfielen, mocht' er schließen, daß sie  
 hier im Hause sey. — Nun kam der  
 Alte vermuthlich, der Herrlichkeit ein En-  
 de zu machen, und sie einzusperren.

v. Trfeld. Aber, wie konnt'st Du so  
 unvorsichtig seyn?

Rosine. Hatt' ich denn da schon unsern  
 Plan gemacht? Und konnt' ich nicht eine  
 doppelte Absicht haben?

v. Trfeld. Mit Deiner doppelten Ab-  
 sicht hast Du das ganze Spiel verdorben.

Rosine. Vielleicht ist noch nichts ver-  
 dorben. Es muß was neues angespon-  
 nen werden.

Konrad (fängt an, sich auf seinem Stuhle  
 zu bewegen) S = = s! — Nein, Höllens-  
 brut! Das Spiel wird wohl ein Ende  
 haben,

Haben, denk' ich. — (Springt auf) Wo nahm ich doch die Geduld her?

v. Trfeld (sieht sich erschrocken um) Wer, Teufel, ist denn hier? Ich denk', Du bist allein?

Rosine. Das weiß der Henker, wie der Kerl hieher kommt —

Konrad. Recht zum Glück sitz' ich hier! O, das Otterungezücht!

Rosine (zu Trfeld.) Sie müssen ihm Geld bieten.

v. Trfeld (zu Konrad.) Guter Freund ==

Konrad. Der Teufel ist Ihr Freund! — Ich bin nur ein Bedienter; aber bey meiner Seele, Herr, Ihre Freundschaft wär mir schimpflich. —

Rosine. Das ist ein Grobian!

v. Trfeld, (besänftigend) Nicht so böse, Monsieur Konrad! (Er reicht ihm seine Börse) Diese Börse steht Ihm zu Dienste, wenn Er mir nur die Kleinigkeit zu Gefallen thun, und schweigen will.

H 4. Konrad'

Konrad. Was? ich sollte mit zu Ihrem Komplot gehören? Ich sollte die Unschuld verrathen helfen? — Daraus wird nichts!

v. Trfeld. Ich verlange ja weiter nichts, als nur zu thun, als wenn Er nichts gehört hätte. Hilft Er denn da die Unschuld verrathen?

Konrad. Herr! da kennen Sie mich noch nicht! Für Ihres Gleichen an Gemüth möchte das Veruhigung genug seyn, ein Dubsstück zu verschweigen; aber für mich nicht!

Rosine. Sey Er doch gescheut! Kein Mensch würde so ein Glück für nichts und wieder nichts von der Hand stoßen.

v. Trfeld. Es sind wenigstens dreyßig Pistolen darinnen.

Konrad (Betrachtet die Börse mit Sehnsucht, und Trfeld steckt sie ihm in die Hand) Dreyßig Pistolen! — — Das wären — — über hundert Thaler. — — Aber das  
liebe

liebe Fräulein — mein guter Herr —  
 Er hieß mich zwar vorhin einen Schurken — (Mit stärkerer Stimme). Einen Schurken? — und jetzt wär' ich im Begriff, einer zu werden? — (Indem er die Börse wegschleudert, von der im Wegwerfen die Schleife aufgeht, und einiges Geld verstreuet wird) Fort, verfluchtes Metall! Nimmermehr hätt' ich gedacht, daß du so eine Kraft hätt'st! — Wie schäm' ich mich vor mir selbst, daß ich auch nur einen Augenblick wanken konnte!

Rosine. Alles umsonst! (Sie will davon schleichen.)

Konrad (tritt vor) Nicht von der Stelle!

v. Trfeld. Verdammter Kerl! (will fort.)

Konrad (hält ihn auf) Nehmen Sie erst Ihr Geld mit. — Verflucht soll der Groschen seyn, den ich davon anrühre!

v. Trfeld. Halunke! fort von der Thür!  
 (Er und Rosine suchen ihn von der Thür wegzureißen.)

Konrad. So geschwinde gehts nicht, Männchen! (Schleudert Irfelden einige Schritte weg, und hält Rosinen, die indessen hinausschlüpfen will, so unsanft am Arm, daß sie vor Schmerz laut schreyt.)

Rosine. Ach! — Er bricht mir den Arm! — Er bringt mich um!

Konrad. Das sollt' mir leid seyn, einem andern ins Amt zu fallen.

### Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Bernhard, von Wolmar, und von Oldenhayn.

Bernh. Was für ein Lärmen in meinem Hause!

v. Wolmar. Was geht hier vor?

v. Oldenh. Wars doch, als wenn Mord und Todtschlag geschähe. — Wie? mein Neffe?

(Rosine will sich hinter die Angekommenen zur andern Thür hinaus schleichen.)

Konrad. Herr Bernhard, lassen Sie diese

diese Schlange nicht hinauswischen. Ich muß hier stehn, daß dieser saubere Herr vor der Hand noch hier bleibt.

(Bernhard tritt vor die andre Thür.)

Bernh. Nun, was bedeutet denn das?

v. Wolmar (zu Konrad.) Kerl! rasest Du?

Konrad. Nein, gnädiger Herr! Ich habe hier die abscheulichste Bosheit entdeckt. Hören Sie nur.

v. Oldenh. (zu Isfeld) Wether! Wether! mir ahndet nichts Gutes!

Bernh. Ich bin doch begierig, was da herauskommen wird.

Konrad. Als Sie vorhin alle drey hier weggingen, setz' ich mich dorthin, und dachte so der sonderbaren Erscheinung des gnädigen Fräuleins mit Ihrem Herrn Großpapa nach. Und als ich mir nun den Kopf drüber zerbrach — —

v. Wolmar. Verschon' uns mit Deinen Gedanken! Was geschehn ist, wollen wir wissen.

Kon

Konrad. Lassen Sie mich doch in meiner Ordnung erzählen. — Als ich mir nun den Kopf drüber zerbrach; so trat herein die Jungfer Rosine, und sprach so was von mißlungenen Anschlägen, und noch mehr, woraus ich nicht recht klug werden konnte.

v. Oldenh. Er hat wohl die Absicht, unsere Geduld zu prüfen?

v. Wolmar. Fasse Dich kürzer!

Konrad. Kurz darauf kam auch dieser schöne junge Herr (auf Trfeld zeigend) herein. Er bemerkte mich eben so wenig als sie. Und da ich hörte, daß die Rede vom gnädigen Fräulein war, und merkte, daß Verrätherey vorgieng; so fühlt ich eben keinen Verus, meinen Platz zu verlassen. Es kam also folgendes Bubenstück zum Vorschein: Die Frau Bernharden hatte das gnädige Fräulein, mit ihrem guten Willen, zu ihrer Schwester aufs Land schicken wollen, um, wie diese Schlange

(auf

(auf Rosinen zeigend) selbst gestehn mußte,  
ihre Unschuld in Sicherheit zu bringen.

Bernh. Was hör' ich? Meine Frau  
hätte sich unterstanden =====

Konrad. Was sie dazu bewogen haben  
mag, ist meine Sache nicht, zu ergründen.  
Doch ihre Absicht scheint wenigstens gut  
gemehnt gewesen zu seyn.

Bernh. (heftig) Wenn das wahr wä-  
re! — (will ab.)

v. Wolmar. Nicht so! hastig, Herr  
Bernhard! Lassen Sie uns alles hören.

Konrad. Sie hatte also ihr Mädchen  
zu ihrer Vertrauten gemacht, und diese sollte  
das gnädige Fräulein dahin begleiten. Aber  
diese Furie verkaufte die Unschuld an diesen  
wollüstigen Teufel (auf Trufden zeigend) und  
wollte sie an einen andern Ort, wer weiß wo-  
hin, in seine Gewalt liefern. Indem nun der  
Wagen hierzu vorm Thore bereit steht, und  
sie eben einsteigen wollen, kömmt Herr von  
Dahlheim zu reiten, — stürzt von der  
Mähre



Mähre — ich glaub', er hat in seinem Leben nichts verdienstlichers gethan! — und verrenkt sich den Fuß, daß das gnädige Fräulein ihm den Wagen anbietet, und mit ihm wieder zurückfährt. — Dieses alles erzählten sie hier weitläufig, fluchten auf ihr Geschick, und waren im Begriff, was neues anzuspinnen. Nun wissen Sie alles.

v. Wolmar. Das ist Bosheit der Hölle!

v. Oldenh. (zu Irfeld) Nun, Better! — Was sagt Er dazu?

v. Irfeld. Das der Kerl ein infamer Lügner ist, dem so was geträumt haben mag, als er hier saß, und vielleicht den Rausch ausschließ.

Bernh. (der auf der Erde die Börse entdeckt und aufnimmt) Was liegt denn hier? Wer hat das verloren?

v. Irfeld. Die Börse sieht der meinigen ähnlich. Ich kann sie von ohngefähr mit her-

herausgerissen haben — (Er fñhlt sich in die Tasche) Ja, wñrklich!

(Bernhard reicht ihm die Bñrse.)

Konrad. Nein! das geht zu weit! — Und ich sollte dem Bñsweich die Larve nicht abreißen können? Er sollte mich als einen Lñgner brandmarken? — Meine Herren! diese Bñrse steckte er mir in die Hand, mich zu bewegen, seine Schandthat nicht offenbar zu machen. Und hñtt' er mir so viel Gold, als er schwer ist, geboten; ich wñrd' es eben so, wie diese Bñrse, weggeschleudert haben.

v. Oldenh. (zu Konrad) Das hñtt' Er gethan, braver Junge? — Daß Er sich von dieser Bñrse nicht blenden ließ, das muuß Sein Schade nicht seyn. (zieht seine eigene Bñrse heraus, und reicht sie ihm) Da, nehm Er!

Konrad, (sich weigernd) Gnñdiger Herr! — —

v. Oldenh. Du hast einer großen Versuchung

suchung widerstanden. Nimm, Junge!  
 — Nimm; oder==== (Konrad nimmt  
 sie, und küßt ihm den Rock.) (Zu Irfeld)  
 Ha! Bösewicht! — —

v. Irfeld. Herr Dankel, Sie werden doch  
 dem Kerl nicht mehr glauben, als mir?

v. Wolmar. Ich habe noch nie Ursach  
 gehabt, an der Wahrhaftigkeit meines Be-  
 dienten zu zweifeln.

### Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen, das Fräulein, von Dahl-  
 heim, Frau Bernhard, Steffen  
 und Bedienter des v. Oldenh.

v. Dahlheim (hinkend, wird von den Be-  
 dienten geführt) Ich muß doch selbst sehn,  
 was hier passirt. Es kömmt doch keine  
 Seele wieder und sagt mir was. Was  
 giebt's denn hier?

v. Wolmar (geht ihm entgegen, und  
 führt ihn zu einem Stuhl, worauf er niedergesetz  
 wird)

wird) Gnädiger Herr Großpapa! Es gehn hier Dinge vor, wovon wir selbst noch nicht recht unterrichtet sind.

Das Fräul. (sieht den von Zsfeld und erschrickt) Gott! das ist er! das ist er!

Fr. Bernh. Wer, gnädiges Fräulein?

Das Fräul. (auf Zsfeld zeigend) Dieser Herr, der mich heut Vormittag so ängstigte, als ich auf meinem Zimmer allein war.

Fr. Bernh. Der ist es also gewesen?

v. Wolmar. Wie? noch mehr Geschichten?

Fr. Bernh. (zu Wolmar) Gnädiger Herr, als Sie heut Vormittag unser Haus verlassen hatten, fand ich, ohngefähr eine halbe Stunde nachher, das gnädige Fräulein hier ganz außer sich, und hörte von ihr, daß jemand in ihr Zimmer gedrungen sey, und der, wie ich nun finde, Herr von Zsfeld gewesen ist.

Bernh. Und ich weiß kein Wort hievon?—

Fr. Bernh. (besänftigend) Lieber Mann—

J.

Bernh.

Bernh. (der seinen Verdruß verbeißt) Jetzt nichts mehr davon!

v. Wolmar. (zu Irfeld) Nun, mein Herr? — —

v. Irfeld. Ha! ha! ha! Was wollen Sie von mir?

v. Oldenh. Das ist ein Bube!

v. Wolmar (zum Fräulein) Mein Fräulein! hat er Sie beleidigt? — Doch wie kann er Sie noch stärker beleidigt haben, als schon am Tage ist? — (Zu Irfeld) Beym Himmel! Sie sollen mir Genugthuung geben! — (Sich vor die Stirne schlagend) Aber was für Genugthuung kann ich von einem solchen Nichtswürdigen erwarten! — Geh, Elender! für meine Rache bist Du zu klein! Das Andenken Deines mißlungenen Bubenstücks sey Deine Strafe!

v. Oldenh. Nun haben wir Beweis genug! Fort, Bösewicht! und komm' mir nie wieder vor Augen! — Doch höre,  
junger

junger Mensch! einen Rath muß ich Dir noch aus Mitleiden geben: Wirthschafte mit dem Gelde besser; denn von mir hast Du keinen Pfennig zu hoffen.

v. Trfeld (zu Wolmar, indem er an seinen Degen klopft und nach der Thüre geht) Schon gut! mein Herr, wir werden uns sprechen!

v. Wolmar (antwortet nur mit einem verachtungsvollen Blick.)

Konrad, (der noch immer an der Thüre steht) Auf solche Art spricht mein Herr nie mit einem Räuber, der außer Stand gesetzt ist, zu schaden.

v. Oldenh. Er will doch wenigstens standsmäßig abziehn. — Wer Dich nicht kannte! Ich wette, in fünf Minuten ist er über alle Berge.

Konrad (läßt ihn hinaus) Adieu, mein Herr! (giebt ihm mit dem Knie einen Schub von Trfeld ab.)

Bernh. (zu Rosinen, die während dieses

und des vorigen Auftritts öftere Versuche gemacht, zu entwischen.) Nun wird wohl die Reihe an Dich kommen.

v. Oldenh. Ins Zuchthaus mit der Bestie! und das Zeitlebens! Herr Bernhard, haben Sie nicht so ein kleines Verhältniß, bis wir sie der Justiz ausliefern können?

Bernh. Das wird sich wohl finden.

Das Fräul. Was hat denn die Unglückliche gethan?

v. Wolmar. Sie hat Sie beleidigt, mein Fräulein! — tödtlich beleidigt! Sie verdient diese Strafe nur zu sehr.

Das Fräul. Ich weiß ja von nichts. Dich bitte —

v. Wolmar. Verzeihung wär hier Verbrechen. Solche Menschen müssen außer Stand gesetzt werden, zu schaden. Sie sollen noch alles erfahren, gnädiges Fräulein!

v. Oldenh. Bediente, bringst sie fort!  
Herr

Herr Bernhard wird euch eine Kammer für sie anweisen. Einer hole die Gerichtsdienner, und gebt mir wohl Acht auf sie! Ihr sollt mir für sie haften!

Konrad. Sorgen Sie nicht, gnädiger Herr! (Die Bedienten gehn mit Rosinen ab, und Bernhard und seine Frau voraus.)

### Vierzehnter Auftritt.

von Wolmar, das Fräulein, von Odenhahn und von Dahlheim.

v. Wolmar (zum Fräulein) O meine Theure! welcher Gefahr sind Sie entgangen!

v. Odenh. Wir wollten uns setzen.  
(Sie setzen sich.)

v. Dahlheim. Was bedeutet denn das alles?

v. Odenh. Lassen Sie uns jetzt diese Verdrießlichkeiten ganz bey Seite setzen, und angenehmere Sachen vornehmen. — Verzeihn Sie mir, mein Herr von Dahlheim,



heim, daß ich mich ein wenig in Ihre Angelegenheiten mische. Haben Sie nicht gewisse Absichten mit Ihrem Enkel und dem Fräulein von Reichström?

v. Dahlheim. Freylich! Sie sollen einander heyrathen.

v. Oldenh. Lieben Sie Ihren Enkel?

v. Dahlheim. Allerdings! Deswegen will ich ihn glücklich machen, und ihm eine reiche Frau geben.

v. Oldenh. Wenn dies nun aber kein Glück für ihn wäre?

v. Dahlheim. Ach, was wirds kein Glück für ihn seyn? Funfzig Tausend Thaler erheyrathet man nicht so leicht.

Das Fräul. (steht auf) Erlauben Sie, daß ich mich in mein Zimmer begeben.

v. Oldenh. Liebstes Kind, nur einen Augenblick noch Geduld. Dann will ich Sie selbst dahin führen. (Zu Dahlheim) Mein Herr, ich will nicht darüber streiten, ob kein Glück ohne Funfzig Tausend Thaler

ler

ler seyn kann. Genug, Sie scheinen das von überzeugt zu seyn. Wenn sich nun aber eine Parthie fände, die noch etwas reicher wär?

v. Dahlheim. Reicher? in der ganzen Gegend herum ist keine reichere.

v. Oldenh. Antworten Sie mir auf meine Frage. Wollten Sie die reichere Partie wohl vorziehen?

v. Dahlheim (freudig) Ach, was sagen Sie da? — Ob ich wollte? ob ich wollte? Ey, ey, wer wäre denn die?

v. Oldenh. (nimmt das Fräulein bey der Hand) Das ist sie, von der ich Ihnen vorhin sagte, daß sie die Tochter eines meiner besten Freunde sey. Sie ist meine einzige Erbin, ihr Heyrathsgut ist 60000 Thaler, und nach meinem Tode bekömmt sie noch einmal so viel.

Das Fräul. (erstaunt) Was hör' ich? —

v. Wolmar. Ist's möglich?

v. Dahlheim. Wie? ist das Ihr Ernst?

v. Oldenh. Mein vollkommener Ernst.

v. Wolmar. Großmüthiger Mann!

Das Fräul. Ach mein Vater! —

(Beide wollen seine Knie umfassen,  
er verwehrt.)

v. Oldenh. Seyd doch keine Kinder!  
Was soll das? — Doch ja, seyde meine  
Kinder! — Seht, ich gehöre niemanden  
an, und ich möchte doch auf meine alten  
Tage noch ein bischen Familie haben.  
Und da denk ich nun, ihr seyde ein paar so  
gute Seelen, daß Ihr mich ein bischen  
lieben werdet.

(Beide ergreifen eine von seinen Hän-  
den, küssen sie, und drücken ihre  
Dankbarkeit in stummer Rührung  
aus.)

v. Dahlheim. Mein Herr, wollten Sie  
Ihr gegebenes Wort nicht durch ein schrift-  
liches Instrument bestätigen?

v. Oldenh. So bald Sie wollen.

v. Dahlheim. Top! unter dieser Bes-  
dingung geb' ich meine Einwilligung.

(von

(von Wolmar und das Fräulein küssen  
ihm die Hand.)

v. Wolmar (das Fräulein umarmend)  
Wie glücklich werden wir seyn! — Daß  
ichs bin, dafür bürgt mir Ihr heutiger  
Brief. O mein reizender Engel!

(Sie verbirgt ihr Gesicht in seinen  
Busen.)

### Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Bernhard, und Frau  
Bernhard.

v. Oldenh. Freude, Herr Bernhard!  
Freude! Morgen ist Hochzeit! — Sehn  
Sie, hier ist das Brautpaar!

Bernh. Wie? was? — Nun ich  
gratulire von Grunde meiner Seelen!

Fr. Bernh. Ach, mein werthester Herr  
von Wolmar, mein Mann hat mir er-  
zählt, was für Unglück aus meiner Sorge  
für das gnädige Fräulein hätte entstehn  
können. Ach, wie konnt' ich denken, daß

ich mich einem Teufel anvertraute! —  
Können Sie mir's verzeihn?

v. Wolmar. Verzeih' es Ihnen der  
Himmel! Wir konnten durch Ihre Sorg-  
falt höchst unglücklich werden. Doch um  
Ihrer guten Absicht — um des glücklichen  
Ausgangs willen vergeb' ichs Ihnen.  
Nur glauben Sie künftig, daß nicht alle  
Mannspersonen Bösewichter sind.

Bernh. Und daß eine Sache gewiß  
nichts taugt, wenn Du sie vor Deinem  
Manne geheim halten mußt!

Fr. Bernh. (will Wolmar die Hand küs-  
sen, der es aber nicht zuläßt) Nun, der Segen  
des Himmels müsse Ihre Vermählung  
beglücken! (Sie nähert sich dem Fräulein)  
Gnädiges Fräulein, auch von Ihnen hoff'  
ich Vergebung!

Das Fräul. Was hätte ich Ihnen  
denn zu vergeben? (Geht ihr entgegen und  
umarmt sie) O, ich werd' es nie vergessen,  
daß Sie mich heute Ihr Kind nannten.

Lehster

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Konrad und Steffen.

Konrad. Eben bringen die Gerichtsdiener unsre Gefangne in Verwahrung.

v. Oldenh. Gut! Sie wird nun Zeit genug haben, heilsame Betrachtungen anzustellen.

Bernh. Freu' Er sich, Monsieur Konrad! Morgen ist Hochzeit! Sein Herr und das gnädige Fräulein — —

v. Wolmar. Nicht anders, mein lieber Konrad!

Konrad (schwenkt den Hut) Victoria!  
— Vergnügter könnt' ich nicht seyn, wenn ich selbst Hochzeit hätte!

v. Wolmar. Konrad, Du mußt Deine Liberey ausziehen. Ich kann Dich nicht mehr als Lafay brauchen.

Konrad (bestürzt) Gnädiger Herr, Sie werden mich doch nun nicht verstoßen. Ich glaube wohl, daß Sie ein andrer  
besser

besser bedienen kann, aber treuer gewiß nicht.

v. Wolmar. Nein, ehrlicher Mann, Du verdienst was besseres. Ich werde für Dich eine anständigere Bedienung zu finden suchen.

Konrad. O gnädiger Herr! für mich ist nichts anständiger, als in Ihren Diensten zu leben und zu sterben.

v. Wolmar. Ich werde meinen Großpapa bitten, daß er Dich zum Hausverwalter macht.

v. Dahlheim. Ey! Ey! — mein Haus verwalte ich selbst.

v. Oldenh. (zu Dahlheim) Ich wünschte selbst zum Glück dieses treuen Kerls etwas beyzutragen. — Wie wär' es, wenn Sie ihm den Titel gäben, und mir die Besoldung überließen?

v. Dahlheim. Wenn Sie mir was Schriftliches darüber geben; so kann ichs mir endlich wohl gefallen lassen. (Konrad

rad

rad bezeigt seine Dankbarkeit und küßt seinen Wohlthätern den Rock.)

Steffen (nähet sich seinem Herrn) Gnädiger Herr —

v. Dahlheim. Was willst Du?

Steffen. Halten Sie mirs zu Gnaden — ich glaube — daß jetzt die Glücksstunde ist, wo treue Dienste belohnt werden. — Sie wissen ja, was Sie mir versprochen, wenn ich mit dem Auskundschaften glücklich wär — —

v. Dahlheim. Ja, und wenn die Reichström meine Enkelin würde; — da wird nun nichts draus, folglich — —

Steffen (für sich) Wie er sich herauslügt!

v. Dahlheim. Doch, es soll Dein Schade nicht seyn. Für Dein gestriges Versehen, daß Du nicht Acht darauf hastest, daß die Kage im Zimmer blieb, die mir die Nacht ein schönes Glas herunterriß, will ich Dir auch nichts von Deinem Lohn abziehen.

Steffen.



Steffen (kragt sich hinter den Ohren) Verwünscht sey das Postentragen!

Bernh. Sieh da! hier liegt ja Gold; vermuthlich noch aus des Herrn von Irfelds Börse. (Nimmt verschiedene Stücke von der Erde auf.)

v. Oldenh. Das wird wohl seinen Mann an Konraden finden.

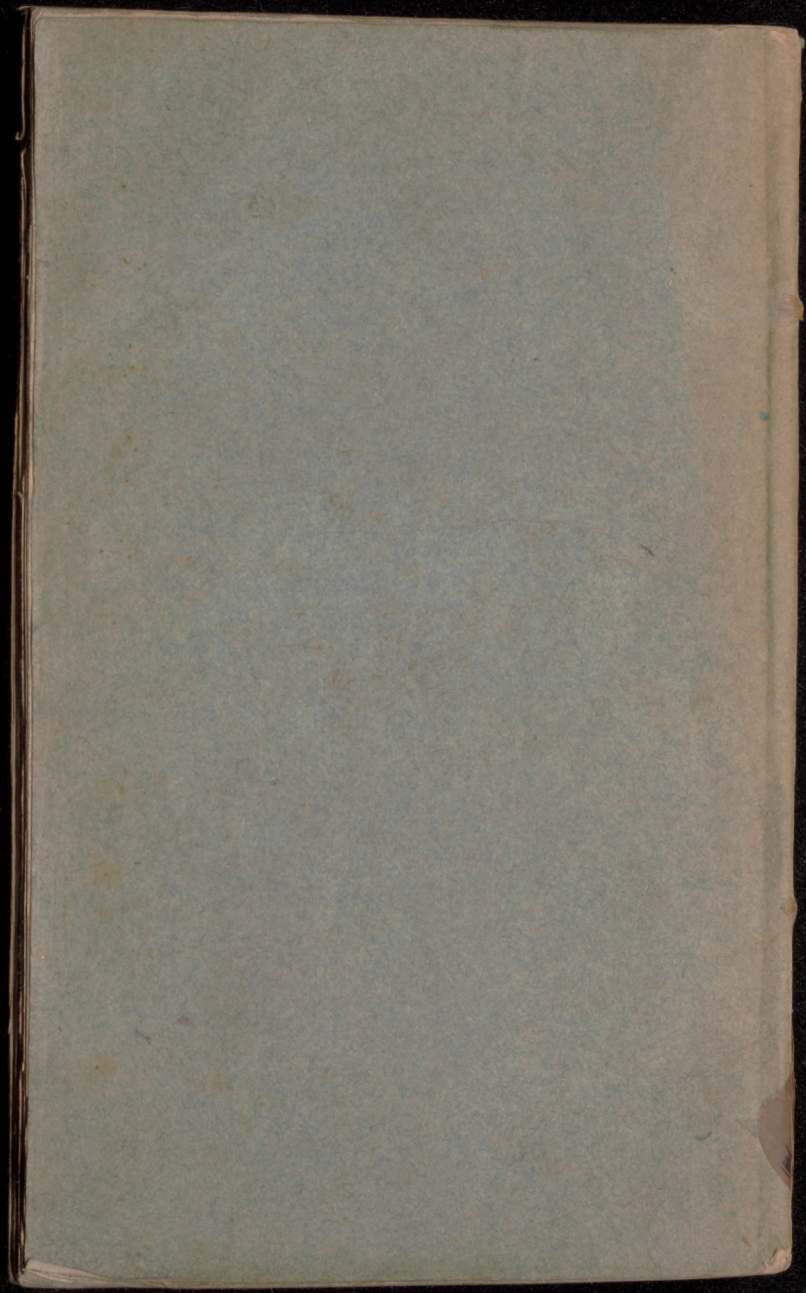
Bernh. (giebt's ihm) Da, Herr Konrad!

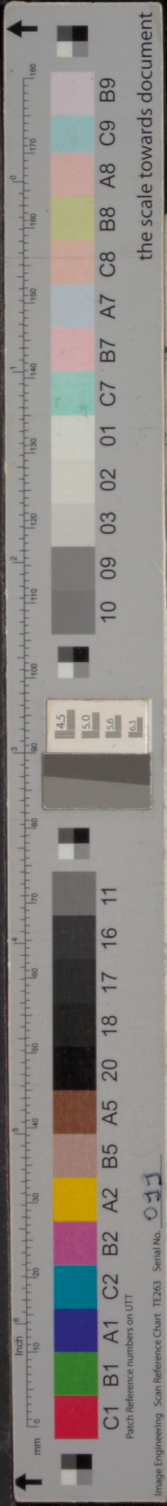
Konrad. Ich hab' einmal jeden Groschen von diesem Gelbe verflucht. Mein Kamerad hat zu dem heutigen Glück auch das seinige beygetragen, freylich wider seinen Willen; so, wie oft böse Menschen Gottes Endzweck befördern. (Er giebt's an Steffen) Da! Du verdienst's zwar nicht. — Aber scheint doch die Sonne auch über die Gottlosen!

Ende.









und das Fräulein küssen  
(and.)

Fräulein unarmend)  
wir sehn! — Daß  
gt mit Ihr heutiger  
ender Engel!  
t ihr Gesicht in seinen

er Auftritt.

ernhard, und Frau  
hard.

ade, Herr Bernhard!  
Hochzeit! — Sehn  
autpaar!

was? — Nun ich  
e meiner Seelen!

mein werthester Herr  
t Mann hat mir er-

ick aus meiner Sorge  
äulein hätte entstehn

onnst' ich denken, daß  
S 5 ich